This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

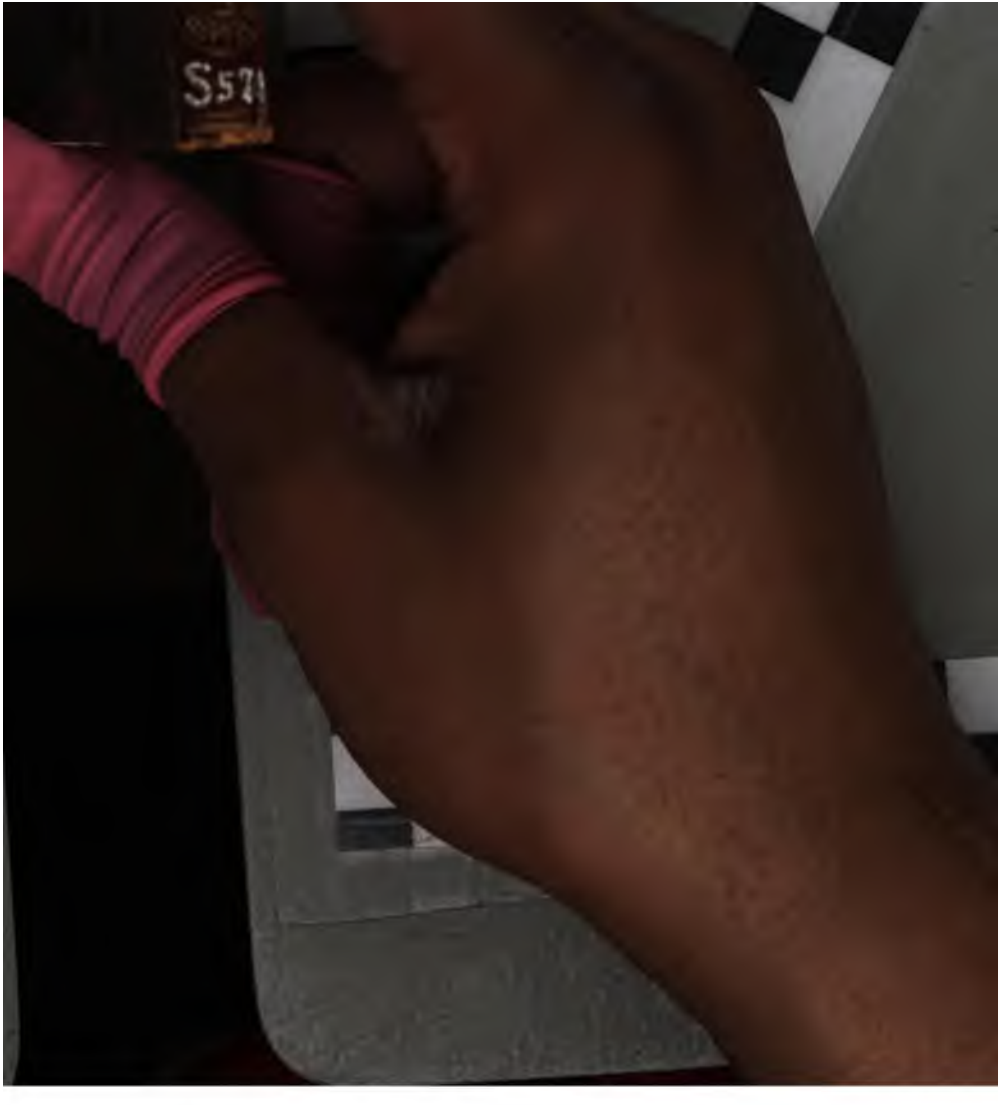
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



NEW YORK
812 BROADWAY

SCHOOL OF EDUCATION
LIBRARY

EDUCATION
BOOK PURCHASE
FUND

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Problematiſche

Kindesnaturen.

Eine Studie für Schule und Haus.

Von

Guſtav Hiegert.

Wo faſſ' ich dich, unendliche Natur?

Kreuznach und **Leipzig,**
Verlag von R. Voigtländer.
1889.

LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY.
A 12566

Inhaltsverzeichnis am Schluſſe.

Problematische

Kindesnatur

Eine Studie

von

Gustav Singer.

Kreuznach und Leipzig.
Verlag von R. Voigt.
1889.

Erſter Teil.

Problematiſche Kindesnaturen.

Wer löſt die Rätſel alle?

Erſter Teil.

Problematiſche Kindesnaturen.

Wer löſt die Rätſel alle?

1.

Der Trübſinnige.

Acht Jahre war er alt, als ich ihn kennen lernte, des Nachbars dunkelhaariger Knabe. Schlaff und matt hing ſeine Geſtalt in den Kleidern, und mühſam nur ſchleppten den Körper die dünnen Beine. Scheu und ſchüchtern ſchlich er umher, das ſchwarze Auge müde geſenkt. Fahle Bläſſe bedeckte ſein Antlitz; ein leiſes Zucken irrte zeitweilig darüber hin, ein geſpenſtiges Blitzen, und auf der Stirne lag, tiefgegraben, eine trübe Schwermutsfurche.

Sinnend ſtarrte er oft minutenlang zu Boden, nur wiederholtes Mahnen vermochte ihn zum Antworten zu bringen. Dann aber blickte er thränenfeuchten Auges zum läſtigen Störer empor und las lange in deſſen Zügen. Befriedigte ihn der Geſichtsausdruck, ſo hellte ſich das traurige Antlitz auf und überzog ſich mit dunklem Purpurhauche; im entgegengeſetzten Falle aber wandte er ſeinen Blick und verſank wieder in ſeine dumpfe Grübelei.

Geruht er — (es giebt auch eine Majeſtät des Unglücks) — Antwort zu ſtehen, ſo gerät ſein ganzer Körper in zitternde Bewegung; haſtig ſtößt ſein Mund jedes Wort

hervor; ſcharf blickt ſein Auge den Frager an. Sowie aber derſelbe durch eine Miene oder durch irgend ein anderes Zeichen verrät, was Mißtrauen zu erregen vermag, erſchrickt der Knabe. Sein Antlitz wird fahler als vorher; bläulich ſchimmert das zarte Geäder durch die dünne Haut; der Schmerzenszug um Lippe und Wange tritt ſchärfer hervor; noch ein trüber Blick — der Knabe entflieht, die Füße ſchlürfend, und verſchwindet in die Thür.

Wochenlang hatte ich Gelegenheit, täglich den ſeltſamen Unglücklichen zu ſehen und zu beobachten. Es verging jedoch eine geraume Zeit, ehe ich ſein Vertrauen gewann. Dann aber wurde er um ſo anhänglicher und offenherziger. Ich lud ihn ein, mit mir einen kurzen Spaziergang zu unternehmen. Zögernd faßte er meine Hand und folgte mir wortlos. Wir kamen vorbei an einer luſtig kreiſchenden Kinderſchar — er wandte ſich ab; wir durchſtreiften die nahe Wieſe — keine Blume lockte ihn; ich lenkte ſein Sinnen auf den jubelnden Lerchenſang — ſtumm, faſt vorwurfsvoll blickte er zu mir auf.

Nachdem ich mich lange vergeblich bemüht hatte, den düſteren Trübſinn zu ergründen, rührte ich endlich die rechte Saite an, indem ich nach dem Schweſterchen fragte: „Ach, Trudchen iſt gut und möchte ſo gern mit mir ſpielen. Doch — — —“ Weiter kam er nicht; er brach plötzlich ab; ſein thränenüberſtrömtes Antlitz, ſein heftiges Schluchzen ließen mich ein dunkles Geheimnis ahnen.

Mit mildem Zuſpruch beruhigte ich ihn, der Bann der Schwermut war auf einige Zeit gebrochen. Nun erzählte mir der Knabe, daß er immer an die verſtorbene Mutter denken müſſe, deren Bild ihn ſtets verfolge. Oft bringe ihm der Umgang mit dem Schweſterchen eine Freudenſtunde, häufiger jedoch vermehre der Genuß der letzteren ſeinen Schmerz. „Und meine neue Mutter iſt nicht gut mit mir," waren ſeine letzten Worte. Ein blitzſchnelles Zucken, das Geſicht nahm wieder den alten grämlichen Zug an; zu Ende war's mit der Unterhaltung.

Ich hatte den Schleier gelüftet. Nun galt es zu retten. Ich begab mich zum Vater des Knaben und bat ihn um Mitteilung ſeiner Anſichten, Beobachtungen und Erfahrungen über das eigenartige Kind. Da erfuhr ich, was ich ſelbſt erkundet, aber außerdem noch ganz neue, bezeichnende Merkmale der ſonderbaren Eigennatur. Der Vater erzählte mir, daß der Knabe von Zeit zu Zeit, manchmal in vierwöchentlichen Zwiſchenräumen, manchmal früher, in ein ungebärdiges, tolles Lachen ausbreche, und wenn man ihn um den Grund dieſer Seltſamkeit befrage, wiſſe er nichts zu ſagen. Der auf dieſen Erregungszuſtand folgende Zeitraum aber zeige finſtere Hartnäckigkeit und ſchwermütige Trotzköpfigkeit, welcher er, der Vater, gewöhnlich durch eine tüchtige Tracht Prügel abzuhelfen ſuche.

Ich machte den Vater darauf aufmerkſam, daß harte

Behandlung keinesfalls das richtige Gegengift gegen Schwermut sein könne. Der rauhe Bäcker aber dankte mir für meinen wohlgemeinten Einwurf mit folgender barschen Grobheit: „Der alberne Bengel ist gerade so heimtückisch wie seine Mutter; nur Prügel kurieren den Hartkopf, und dazu bin ich selber Mann genug!“

Ich wußte genug und empfahl mich, fest entschlossen, den Knaben nicht aus den Augen zu lassen.

Doch der Knabe mied mich seit jenem Tage geflissentlich und wich mir aus, wo ich ihm begegnete. Einmal fand ich ihn im rauhen Herbststurme neben einer Telegraphenstange sitzen, und auf mein Befragen nach dieser seltsamen Gewohnheit, erhielt ich die Antwort, das Surren und Summen der Telegraphendrähte gefalle ihm sehr.

Das letzte Mal traf ich den Unglückseligen auf dem Kirchhofe. Mit einem Freunde ging ich in der Dämmerstunde durch die Kieswege der Friedensstätte. Plötzlich vernehmen wir ein heftiges Schluchzen: auf einem Grabhügel — er barg die tote Mutter — zur linken Seite des Weges liegt der Knabe, die Hände gefaltet, in herzbrechendem Jammern und schaut starren Auges gen Himmel. Wir sehen ihn erschöpft zusammensinken, eilen hinzu, heben ihn auf und tragen ihn ins Vaterhaus. Man holt den Arzt; er kommt und prüft: „Bedenklicher Fall!“ In wenigen Stunden war der Knabe eine Leiche. „Am Herzschlage starb er,“ meinte der Arzt. Ich wußte es besser!

2.

Engel oder Teufel?

In seinem unvollendeten „Faust“ läßt unser großer Lessing durch den Magus den Geist der Hölle für den schnellsten erklären, welcher sich rühmt, daß er so geschwind sei, wie der Übergang vom Guten zum Bösen.

An dieses Wort werde ich immer erinnert, wenn ich des zehnjährigen Mädchens gedenke, dessen Gestalt ich soeben zu zeichnen mich anschicke.

Wenn ich diesem Kinde begegnete, war ich stets in gleichem Grade von der Wunderlichkeit seiner Erscheinung seltsam überrascht. Wie eine Rosenknospe, eben erst entfaltet, erschien es mir, so ganz aus Glanz und Duft gewoben. In Haltung und Bewegung, in Ton und Denkungsart gab sich der bestrickende Flachskopf wie die in zarte Selbstbescheidung getauchte Anmut, ohne Leidenschaftlichkeit, ohne Unruhe, ohne Herzenshärte. Wäre ich ein Poet, ich würde das Kind einen verkörperten Mondscheinstrahl zu nennen mich erkühnen.

Und doch tönte zu Zeiten ein greller Mißklang durch dieses engelhafte Kindesgemüt.

Mit demſelben ſtillheiteren Geſichtsausdruck, der es ſtets ſo wunderſam kleidete, verübte das Mädchen in plötzlichem Gegenſatze zur jeweiligen Grundſtimmung die abſcheulichſten Grauſamkeiten ſowohl gegen die Geſpielinnen, als auch gegen die Tiere. Stundenlang vermochte es mit einem Eifer, mit einer Andacht, die beſſerer Dinge würdig geweſen wären, eine Fliege, einen Käfer zu martern und ſich zu weiden an den Zuckungen des verkrüppelten oder verendenden Geſchöpfes. Die Hauskatze, das niedliche Schoßhündchen der Mutter in unbarmherzigſter Weiſe mißhandeln zu können, ſchien ſeine höchſte Luſt, und nicht ſelten entfloh es der elterlichen Obhut, um unter Händeklatſchen und Jubeljauchzen beim benachbarten Metzger irgend ein Schlachtopfer töten zu ſehen.

Während aber das Mädchen mit kaltem Blute eine entſetzliche Gefühlloſigkeit entweder ſelbſt verüben oder von andern verübt ſehen konnte, brach es in leidenſchaftliches Weinen aus, wenn man ihm erzählte von einem kranken Kinde, von unglücklichen Armen, von der Grauſamkeit andrer Menſchen. Merkwürdig bleibt es auch, daß dieſes Mädchen nach der That gar kein Bewußtſein zu haben ſchien von der Schlechtigkeit ſeiner Aufführung und deshalb alle Mahnungen, Warnungen und Beſtrafungen als ungerecht und beleidigend betrachtete. Von Gefühlen der Reue oder des Abſcheues gegen ſich ſelbſt war nicht die geringſte Spur zu erkennen, zum größten Leidweſen der

braven Eltern, die beide in ihren Worten und Handlungen das zarteſte Mitgefühl offenbarten gegen Leidende, Arme und Hilfloſe.

Man fragt ſich unwillkürlich: Woher dieſes ſonderbare Gemiſch von Engelsreiz und Vampyrtücke? Welche Laune der dunklen Zauberin Natur hat dieſes menſchliche Weſen ſo ſeltſam aus Engelsanmut und Teufelsgrinſen geſchaffen? Was für eine Jungfrau, Frau und Mutter wird aus dieſem Kinde entſtehen? Giebt es keine Mittel, dem düſteren Verhängniſſe ſolcher Naturbeſtimmtheit entgegenzuarbeiten? Wer rettet, wer hilft? — — —

3.

Der Sterngucker.

Vier Jahre lang war mir die Gelegenheit geboten, die sonderbaren Neigungen eines Knaben mit sorgfältiger Aufmerksamkeit zu beobachten, den man in der Schule allgemein den Sterngucker nannte. Diese Bezeichnung spricht ziemlich genau die Seltsamkeit der Veranlagung und Entwicklung des Kindes aus.

Eine arme Witwe war seine Mutter, die vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend in harter Arbeit um das tägliche Brot ringen mußte und infolgedessen dem einzigen Kinde wenig oder gar keine Überwachung und Führung angedeihen lassen konnte. Aufsichtslos schlenderte der kleine Geselle umher; sein Hang zum Alleinsein ließ ihn die Schar fröhlicher Gespielen fliehen, und die Vereinsamung gebar in ihm eine wunderbare Herzensneigung für den gestirnten Himmel.

In der Schule erwies sich der Knabe als eine Natur von nur mittelmäßiger Begabung, die schlecht und recht den niedrig gestellten Anforderungen nachzukommen befähigt war. Auffällig, weil über das Mittelmaß hinaus-

ragend, war seine Haltung nur, wenn der Unterricht sich auf dem Gebiete der Himmelskunde bewegte. Alsdann ward er Geist und Feuer und wußte Dinge zu erzählen, die mich höchlich überraschten, weil ihre Kenntnis sowohl mit dem Alter des Knaben, als auch mit dem Lehrgange der Schule durchaus in Widerspruch stand. Über den Ursprung seines diesbezüglichen Wissens und Verstehens befragt, berichtete mir der Knabe, daß er „gar so gern" den Gestirnen zuschaue, daß er sich mit ganzer Seele zu denselben hingezogen fühle, daß er oft schon aus eigenem Antriebe den Auf- und Untergang von Sonne und Mond beobachtet habe und viele Sterne kenne.

Ich ließ die Mutter zu mir bitten und erfuhr von dieser manches Seltsame. Am frühen Tage schon „ärgere" sie der Knabe häufig dadurch, daß er die Sonne zu sehen verlange und daß ihm nichts größeres Vergnügen bereite, als ein Morgenspaziergang auf dem ersten einfallenden Sonnenstrahle. Mitten in der Nacht sei er nicht selten aus dem Bette gesprungen, um in stillinniger Wonne den Bewegungen der Himmelslichter zu folgen. Gegen den Mond bekunde er zeitweilig eine heftige Abneigung.

Um die Gestirnkenntnisse des Knaben zu prüfen, ließ ich mir an einem klaren Sommerabende von ihm einzelne Sterne, die er oft mit Vorliebe betrachtet, am Himmelsgewölbe zeigen. Dabei erfuhr ich, daß er besondere, zufällige oder wesentliche Merkmale bezeichnende Namen für

ſeine Lieblinge erfunden hatte. Am meiſten erſtaunte ich über die Benennung „Fliegenklatſche“, womit er den großen Wagen bezeichnete. Unerklärlich aber kam es mir vor, daß er auch bei geſchloſſenen Augen dieſen oder jenen der ihm bekannten Sterne richtig nach ſeiner Lage anzugeben wußte. Byrons Wort vom „Don Juan“ ging mir angeſichts ſolcher Sonderbarkeit durch die Seele:

„Seltſam war's, daß ein Knabe ganz allein
Nachdachte, was der Himmel ihm erzähle.“

Und auch in anderer Beziehung glich der Sternbeſchauer dem jugendlichen Spanier. Im frühen Alter ſchon erwachte bei ihm das Geſchlechtsbewußtſein; die krankhafte Gereiztheit der ſinnlichen Triebe warf ihn ſchlimmen Laſtern in die Arme, und wehmütig verhüllte der Genius keuſcher Menſchlichkeit das reine Auge ob dem Anblicke der ſchamloſen Verirrungen dieſer jugendlichen Seele.

Wie erklärt ſich das Entſtehen der leidenſchaftlichen Sternguckerei? Beſteht zwiſchen der Sternguckerei und der dämoniſchen Sinnlichkeit ein innerer Zuſammenhang? Iſt es erlaubt, die geſchichtliche Thatſache als erklärend herbeizuziehen, daß alle Völker, welche, wie Phönizier und Egypter dem Geſtirndienſt huldigten, ihren Gottheiten in zügelloſer Weiſe Keuſchheitsopfer brachten??

4.

Gedankenflucht.

„Alles hetzt!“ würde wahrſcheinlich der „Dunkle von Epheſus“ dem Mädchen als Charakterwort an die Stirn geſchrieben haben, welches ich in nachfolgenden Zeilen zu ſchildern beabſichtige.

Schlottrige Haltung des ſchlanken Körpers, wirres Kopfhaar, unruhige Kopfſtellung, lebhaftes Mienenſpiel, immer bewegliche Hände und Füße, flatternder, oft ſchamhaft verklärter Engelsblick mit famoſem Augenaufſchlage, andauerndes Unbehagen und plötzliches Erſchrecken kennzeichnen die äußere Erſcheinung des Mädchens.

Dem in den verſchiedenſten Glanzſchattierungen ſpielenden Blicke entſpricht in der Seele des Kindes die tolle Jagd der Gedanken mit ihren raſchen Stockungen und Stauungen. Aalglatt entſchlüpft das geſamte Geiſtesleben dem Bemühen, es in einem beſtimmten Zuſtande feſtzuhalten. Sein ganzer Gedankenvorrat kommt mir vor, wie eine durcheinander geworfene Bibliothek; die einzelnen Teile und Bände ſind alle richtig vorhanden, aber der Geſamteinklang fehlt. Das offenbart ſich im mündlichen Gedankenausdruck, wie in ſchriftlichen Darſtellungen.

Die wirren Gedankenreihen rollen haltlos durcheinander, und ihre Wiedergabe durch die Schrift kann natürlicherweise nichts anderes ſein, als ein wüſtes Tohuwabohu. Mit dem liebenswürdigſten Lächeln der Welt — es giebt auch eine Heiterkeit des Ungeordneten — ſpricht des Mädchens Mund erhaben dunkle Orakel, und wenn das, was unverſtändlich iſt, Tiefſinn heißt, ſo hat es nie einen tiefſinnigeren Denker gegeben als dieſes Mädchen.

Anfangs war das Kind nicht imſtande, auch nur den einfachſten Satz richtig, ohne Verwechſelung und Verſetzung, nachzuſprechen. Mit zunehmendem Alter erwarb es ſich etwas größere Fertigkeit, die ſich namentlich dann kundgab, wenn man das Auge der Sprechenden ſcharf fixierte. Geradezu beängſtigend wirkte das ſeltſame Gebaren im Zuſtande der oft blitzſchnell auflodernden Aufregung. Alsdann ſtockte plötzlich die Rede, keuchend flog der Atem, die Naſenflügel zitterten, mit fiebernder Heftigkeit zwinkerten die Augenlider, und das unſichere Taſten und hetzende Haſten erſtarb in gänzlichem Verſtummen.

Ein ſcharf hervorſtechender Zug dieſer Eigennatur iſt das regelmäßig wiederkehrende Überſpringen aus einer Satzreihe in eine andere, nach Form und Inhalt, Zeit und Raum entgegengeſetzte. Von Satzverbindungen und Satzgefügen bringt das Mädchen häufig nur den erſten Teil mit Sicherheit fertig, bei der mündlichen, zuweilen auch ſchriftlichen Darſtellung des zweiten Teils aber gelangt der Dämon der Zerfahrenheit zur Herrſchaft. So

konnte es auch kommen, daß die vordersatzfrohe Schülerin bei Besprechung eines bekannten Goethe'schen Gedichtes, trotzdem der Satz: „Das Blümlein war schön wie ein herrlicher Frühlingsmorgen" dreimal laut und deutlich vorgesprochen wurde, dreimal hartnäckig antwortete: „Das Blümlein war schön (Pause mit langem Besinnen) — und der Herr (Pause) ging Bibel borgen." In der Vaterlandskunde brachte es das Kind zuwege, gelegentlich einer Unterredung über die Leipziger Universität den ungeheuerlichen Ausspruch zu leisten: „Auf der Leipziger Universität werden — — — Scharfrichter gebildet, welche — — welche Bilder drucken." Daß eine derartige unglückselige Konfusionsrätin im Stile mit dem widersinnigsten, wahnwitzwirrsten Zeug aufwartete, wird man auch ohne Anführung besonderer Beispiele glauben.

Beachtenswert ist das Verhalten des Mädchens während des Erzählens einer Geschichte durch den Lehrer. Mit halb seitwärts gerichtetem Auge blickt das Kind geradezu wie in banger Erwartung zum Erzählenden empor, zischelt und tuschelt und plaudert gleichzeitig mit sich selbst und unterbricht dieses heimliche Zischeln, Tuscheln und Plaudern öfters durch seltsame Mundbewegungen, welche bald dem Kauen, bald dem Luftschlürfen ähneln.

Die Mutter des Kindes ist eine Frau von hysterischer, unruhiger Charakterbeschaffenheit, der Vater ein biederer Arbeiter ohne besondere geistige Befähigung.

Unheimliche Apathie.

Gar wunderliche Gefühle bewegten mein Inneres, als mir dieſer beinahe zwölfjährige Junge mit ſeinem pointierten Schafsgeſicht und ſeiner ſchlappen Körperhaltung, mit ſeinen langſamen Bewegungen und ſeiner unheimlichen Düſternis zugeführt wurde. Bei ſeinem Anblicke kam mir ſofort ein Sprichwort ins Gedächtnis, das ich einſt in der Nähe von Mailand gehört habe: „Die Natur hatte ihn gebildet und verwiſchte das Gepräge!“ und ich meinte, es mit einem vollendeten Stumpfſinnigen zu thun zu haben.

Bald jedoch ſollte ich mein vorſchnelles Urteil ſelbſt umwerfen müſſen. Zwar blieb der Junge nach wie vor bei ſeiner ſchneckenartigen Langſamkeit und ſeinem dumpfen Hinbrüten, und niemals verriet ein äußeres Zeichen auch nur die geringſte Freude am Unterrichte; doch zeigte die längere und vertiefte Beobachtung, daß jene Langſamkeit nur eine rein körperliche und jenes Hinbrüten nur ein ſcheinbares war. Nur zu bald ſollte ich erkennen, daß die ſchlaffe Trägheit bloß eine Folge unheilvoller Organiſation des ganzen Nervenſyſtems ſein konnte, und daß die

ganze seelische Natur des Knaben eine gewaltige, zeitweise sogar gewaltthätige Innerlichkeit offenbarte. Niemals ist mir bei meinen Beobachtungen wieder ein Kind mit so ausgeprägt centripetalem Grundzuge begegnet, und selten wird es vorkommen, daß eine so starke Seele weniger Herrschaft über den Körper besitzt. Jedes Wort, jeder Gedanke, jedes Merkmal senkte sich tief in diesen Geist und lag festgegründet. Receptivität und inneres Verarbeiten zeichneten den Knaben aus, Produktivität, nach außen wirkende, laute Selbstthätigkeit mangelten ihm. Deshalb war auch sein Sprechen gedehnt, tonlos, ungesättigt und schien ihm Verdruß zu bereiten. Waren Mängel in den Sprachwerkzeugen die Ursache davon? — Im Gegensatze dazu bewies er außerordentliche Tüchtigkeit in allen Arbeiten, welche wie schriftliches Rechnen und Aufsatz vornehmlich inneres Schaffen und ruhige äußere Thätigkeit erfordern, und in diesen Fächern leistete der Knabe Vorzügliches.

Während mir anfangs der Körper von unüberwindlichem Phlegma beherrscht erschien, sollte ich bald Einsicht in Zustände erlangen, welche meine Mutmaßung nur als teilweise richtig erwiesen. Ein geringfügiger Anlaß deckte eines Tages mit Blitzesschnelle einen seelischen Abgrund auf, welcher die problematische Veranlagung des Knaben in ihrer ganzen Furchtbarkeit erkennen ließ. In einer Zwischenpause wurde er von einem gleichalterigen Klassen-

genoſſen wegen ſeiner abſonderlichen Phyſiognomie, namentlich wegen ſeiner unverhältnismäßig ausgebauten Naſe geneckt. Augenblicklich zuckte in ſeinem Geſichte ein düſteres Feuer auf, eine geiſterhafte Bläſſe ſtarrte aus ſeinen Zügen, Dolche ſchleuderten die zornfunkelnden Augen, der Giſcht trat ihm vor den Mund, ſtürmiſch hob ſich die Bruſt, die Fäuſte ballten ſich krampfhaft; wie ein verkörpertes Wutſtarren erſcheint die ganze Geſtalt, der Affekt hat ſich ihrer bemächtigt mit diaboliſcher Herrſchergewalt — jetzt wirft er ſich auf den Beleidiger. Da durchſchüttert den Körper ein riſches Zittern, kraftlos ſinkt der Zorngepackte zu Boden, der Affekt hat ihn der Ohnmacht in die Arme gelegt, und nur allmählich erwachen die gebannten Lebensgeiſter in ihm.

Ein ähnlicher Fall ereignete ſich während des Unterrichts. Scheinbar grundlos geriet der ruhig daſitzende Knabe auf einmal in ungewöhnliche Erregung; alle eben geſchilderten Anzeichen eines Wutanfalls wurden bemerkbar. Ich wollte ſchon die entſprechenden Vorſichtsmaßregeln ergreifen, als plötzlich die ganze Klaſſe, den Vorfall ſcherzſchaft auffaſſend, in lautes Gelächter ausbrach und durch dieſes Gegengift den noch im Anfangsſtadium befindlichen Anfall zurückdämmte und den Erregten zum Mitlachen nötigte.

Unwillkürlich drängt ſich dem Beobachter die Frage auf: Welche geheimen körperlichen und ſeeliſchen Einflüſſe riefen in dieſer Natur dieſe Erſcheinungen hervor? Wie wird der gewaltthätige Gegenſatz erklärbar?

6.

Die Menſchenhaſſerin.

„Was hat man dir, du armes Kind, gethan?“ möchte ich dem zehnjährigen Mädchen zurufen, welches ein ſeltſames Gemiſch wunderlicher Eigenſchaften in ſich verkörperte.

Des Mädchens hagere Geſtalt war von einer für ſo jugendliches Alter übermäßigen Länge. Mißtrauiſch blitzte das ſchwarze, trübglänzende Auge aus dem von dunklem Lockenhaar umrahmten Geſichtchen. Die ſtrenge Falte finſteren Unmuts lag auf der ſchmalen Stirn, und um die Mundwinkel irrte ſpottkündend ein herber Schatten. Nur notgedrungen bricht der energiſche Mund das trotzige Schweigen, in welches das Weſen des Mädchens eingehüllt erſcheint, und dann zeugt jedes Wort von unerklärlichem Widerwillen gegen den, welcher der Urheber des Sprechens war. Kein Lächeln erheitert die düſteren Züge, und alle Verſuche, des Kindes Vertrauen zu gewinnen, prallen ab an dem Panzer verbitterter Hartnäckigkeit. Fortwährend glaubt ſich das bedauernswerte Geſchöpf in ſeiner finſteren Menſchenſcheu von geheimen Feinden umlagert; jeder Freundlichkeit begegnet es mit unheilbarem Argwohn.

Selbst Vater und Mutter dürfen sich nicht des Gegenteils rühmen. Wie der Furchtsame überall Gespenster sieht, so legt das Mädchen jeder Handlung, auch der nächsten Blutsverwandten, heimtückischen Verrat unter. Hallucinationen verwirren das ohnehin sonderbar gestimmte Seelenleben noch mehr. Es sind Beispiele aus der Lebensbethätigung des Kindes zu verzeichnen, welche schwer entscheiden lassen, wo die Grenzscheide von krankhafter Vergegenständlichung äußerer Eindrücke und wirklicher Verlogenheit zu ziehen ist. Mit gemischten Gefühlen erinnere ich mich jenes Tages, an welchem die Mutter des Kindes zornwütig kreischend auf mich losschrie und, auf das Zeugnis der Tochter sich stützend, behauptete: „Sie haben mein Mädchen geohrfeigt!“ Ich wußte bestimmt, daß dies nicht geschehen war, und sowohl die anwesenden Schülerinnen, als auch die vermeintlich Geohrfeigte selber bestätigten meine Ansicht in ihrer Richtigkeit. Aus den Verhandlungen über die nicht gegebene und doch empfangene Ohrfeige ergab sich schließlich, daß die krankhafte Seelenverfassung des Kindes die Androhung einer Ohrfeige vergegenständlicht hatte zu einer wirklichen, schallkräftigen Ohrfeige. Nur um Haaresbreite sind Einbildung und Lüge von einander getrennt.

Im geraden Gegensatze zu der Grundstimmung des seelischen Wesens steht die Beobachtung, daß keineswegs jedes Geschöpf, sondern lediglich der Mensch Gegenstand

solchen Argwohns war. Mehr als einmal hatte ich zu bemerken Gelegenheit, mit welch zärtlicher Sorgfalt das so verdüsterte Kind Pflanzen und Tiere umgab.

Warum war dem Kinde nur der Mensch Gegenstand scheuen Mißtrauens? Welches Ungemach muß dem Kinde begegnet sein? Welche Schatten mögen in diese Kindesseele gefallen sein? Oder arbeiteten Natur und Lebensschicksale gemeinsam an der Hervorbringung dieser rätselhaften Kindesnatur?

7.

Der Zweifler und Forſcher.

Der Knabe entſtammte einer talentvollen Handwerkerfamilie. Ein ehemaliger Lehrer, der in demſelben Hauſe wohnte, faßte beſondere Zuneigung zu dem lebendigen Kinde und brachte demſelben, die wahren Grundſätze gediegener Erziehung ganz und gar verkennend, ſchon im vorſchulpflichtigen Alter eine ziemliche Summe Kenntniſſe und Fertigkeiten bei, was den benachbarten Leuten ſo erſtaunlich vorkam, daß man allgemein von dem Knaben als von einem „Wunderkinde" ſprach.

Zwei Jahre lang widmete ich dieſer ungewöhnlichen Natur mit großem Intereſſe meine beſondere Aufmerkſamkeit und fand als Hauptkennzeichen derſelben auf der einen Seite unerſättliche Forſchergier und Zweifelſucht, auf der anderen Seite eine Phantaſieleere, welche mit dem Alter des Knaben im grellſten Widerſpruche ſtand.

Man hat nicht mit Unrecht den Menſchengeiſt einen Strahl, leuchtend und erwärmend zugleich, zu nennen beliebt. Der Geiſt dieſes Knaben aber war ein verzehrendes

Feuer, das heißglühend die Geſundheit zerfraß und vernichtete. Ruhelos lohten die Flammen der Gedanken, um den Edelkern der reinen Wahrheit von den Schlacken der gewohnheitsmäßigen Überlieferung zu reinigen. Keine Stunde verließ den Knaben die grübelnde, mit den Denkergebniſſen immer unzufriedene Zweifelſucht, und es wirkte erſchütternd auf den Kinderfreund, zu ſehen, wie der Wahrheit Feuergriffel die Furchen des Gedankens immer tiefer in dies zarte Antlitz eingrub. Von dem keuſchen, naiven Vertrauen auf das Urteil des Lehrers oder der Eltern, welches den Hauptreiz echter Kindlichkeit darſtellt, war in dieſer kritiſchen Natur keine Spur vorhanden. Fanatiſche Zweifelgier thronte allherrſchend in dieſem Geiſte. „O, hätt' ich nur Gewißheit!" Dieſer aus der Angſt um die Erkenntnis der höchſten Güter herausgeborene Aufſchrei eines gequälten Menſchenherzens durchzitterte alles Denken und Grübeln, alles Fragen und Forſchen. Der gewöhnliche Unterricht vermochte den Geängſtigten nicht zu befriedigen. Häufig geſchah es, daß er an meine Thür pochte und mir tiefſinnige Fragen vorlegte, die meine höchſte Verwunderung herausforderten, weil ſie eines Philoſophen würdig waren.

Und in der Schule ſelbſt hatte ihn die brennende Qual gepackt. Namentlich ging er den Wunderthatſachen in der bibliſchen Geſchichte und den Märchen mit einer Ausdauer zu Leibe, welche nicht ſelten geradezu peinlich

wirkte. Jedesmal, wenn ich verpflichtet war, eine der planmäßig vorgeschriebenen Wundergeschichten zu behandeln, mußte ich mich darauf gefaßt machen, daß der Knabe, ein geborener Freidenker, wenn der Höhepunkt der Unwahrscheinlichkeit erreicht war, in halb ärgerlichem, halb wegwerfendem Tone herausplatzte: „Das ist nicht wahr!" Vor allem waren ihm die Märchen vom Rotkäppchen und von den Sternthalern, sowie die biblischen Geschichten vom Daniel in der Löwengrube und vom Jüngling zu Nain außer allem Spaß, und es erfaßte ihn stets, wenn sonst irgend etwas Unwahrscheinliches zur Sprache kam, eine fiebernde Erregung.

Sobald ich diese unglückselige Organisation nach ihrer vollen Bedeutung erkannt hatte, riet ich den Eltern zu Vorsichtsmaßregeln und bat sie, dem Kinde durch Turnen, Spiele, Gartenarbeit, Spaziergänge in Wald und Feld die nötige Zerstreuung und körperliche Anstrengung zu schaffen. Sei es nun, daß die Eltern meine Ratschläge nicht befolgten, sei es, daß der Zweifel seine würgenden Krallen schon zu tief in die Brust des Beklagenswerten geschlagen hatte, der Knabe ward schwächer und schwächer, bis ihn der Tod packte, welchen eine als Gelegenheitsursache auftretende Krankheit herbeiführte. Selbst auf dem Sterbebette wich der Dämon nicht von ihm; bis zum letzten Atemzuge grübelte er — wie man mir später erzählte — über den an der Seite

des Bettes ſtehenden Roſenſtock, immer unbefriedigt über die Antworten, welche ihm auf ſeine diesbezüglichen Fragen zu teil wurden. So ſtand der Zweifel noch an ſeinem Sterbelager, während ſchon der Zahn des Todes ſein Lebensmark zerbiß.

8.

Der Ehrſüchtige.

Falſtaff meint, Ehre ſei Luft. Der Knabe, deſſen ſeltſame Naturbeſtimmtheit mir immer rätſelhaft erſcheint, iſt gegenteiliger Anſicht; man könnte ihn den Narren ſeiner Ehre nennen.

Die Eltern des Knaben waren das, was man im Erzgebirge „artliche“ Leute zu nennen pflegt, alſo übertrieben eigenſinnige, ungewöhnlich reizbare Menſchen, mit einem ziemlichen Teil heuchelnder Klatſchſucht ausgeſtattet. Von ihnen hat wahrſcheinlich der Knabe teils durch Vererbung, teils durch Erziehung jene peinliche Subjektivität empfangen, welche in jedem auch noch ſo gleichgiltigen Worte, in jedem auch noch ſo unſchuldigen Thun der Mitmenſchen einen feindſeligen Angriff auf die eigene Ehre erkennen will. Dadurch geſchah es denn auch, daß des Knaben Denken ſein eigenes ſowohl, als auch fremdes Handeln nur auf den Ehrpunkt hin prüfte und von dem hochgeſchraubten ſubjektiven Ehrbegriff aus beurteilte. Darin kommt die krankhafte Veranlagung dieſer Kindesnatur zum Ausdruck.

Das gierige Haſchen nach Anerkennung, die widerwärtige Ämtliſchnapperei, die grenzenloſe Eitelkeit, die aufgeblaſene Anmaßung und Selbſtüberſchätzung, welche der Knabe gegen jedermann zur Schau trug und ſeiner Natur gemäß tragen mußte, verbunden mit einer beinahe polizeiwidrigen Unaufgeklärtheit und Haſenfüßigkeit, mit einer dummblöden Zank- und Tyranniſierſucht — das bunte Gemiſch dieſer widerſpruchreichen Eigenſchaften bezeichnet den Grundzug dieſes problematiſchen Charakters. In ihm tritt die „moral insanity“, die ſittliche Ungeſundheit, in einer ganz beſonderen Form hervor, nämlich konzentriert um die Verzerrung, die Fratze und Grimaſſe der wahren Ehre, um den Egoismus der Ehrſucht.

Als merkwürdig hervorzuheben ſind noch zwei Züge, welche ich bei dem Knaben vorfand, und zwar erſtens die geringe Wertſchätzung fremden Eigentums und die zeitweilig ſich äußernde Empfindlichkeit gegen Wortſtrafen. Es bleibt eine ſeltſame Erſcheinung, wie dieſer „Narr ſeiner Ehre“ in Thränen zerberſten konnte, wenn man ihn für ſeine Flegeleien in die edle Ordensritterſchaft der „Bengel“ einreihte, während er zu derſelben Zeit eine tüchtige Tracht Prügel mit einem, wie mir ſchien, dankbaren Lächeln entgegennehmen konnte, gleichſam als gebühre ſich das alſo.

Die Krittelſüchtige.

Sie iſt das einzige Kind reicher, vornehmer Eltern. Den Vater lernte ich als einen ſchlimmen Satyriker kennen, deſſen barſche Spottſucht allen ſchönen Schein, alle poetiſche Verinnerlichung mit beißender Lauge überſchüttete; die Mutter machte den Eindruck einer verſtandesrauhen Kinderverächterin.

Das Kind wurde ſchon frühzeitig vom Verkehr mit gleichalterigen Geſpielinnen abſichtlich ferngehalten, angeblich um es nicht „in dem Schmutze der Goſſe“ zu verderben. Nur Erwachſene verkehrten mit dem Mädchen; die Umgebung beſtand zumeiſt aus dem galligen Vater, der herben Mutter und dem Dienſtperſonal.

Zwiſchen den Anſchauungen Erwachſener und der naturgemäßen Denkweiſe der Kindheit beſteht ſelbſtverſtändlich ein gewaltiger Gegenſatz. Die unnatürliche Erziehung, welche dieſen Gegenſatz nicht berückſichtigte, tötete, „wie ein Reif in der Frühlingsnacht die zarten Blaublümelein,“ ſchon die erſten Keime, die Herzblätter kindlich keuſchen Phantaſielebens und trieb die Anlagen des bloßen Verſtandes zur vorzeitigen Entfaltung. In Wort und Gebärde, in Denken und Handeln glich das Kind dem reiferen

Alter und rief dadurch in dem Beobachter den Eindruck eines widerwärtig unkindlichen und altklugen Geschöpfes hervor. Mit rauher Hand war der Schmetterlingsstaub der reinen, offenen, naiven Kindesseele hinweggewischt, und das Mädchen durchlebte ein Kindesalter ohne Kindlichkeit, eine Jugend ohne Poesie, einen Frühling ohne Blütenpracht. Von Jahren ein Kind, erschien es von Denkungsart als eine krittliche, sauertöpfische, stachelichte alte Jungfer, und die starke Dosis Eigenwillen, welche mit seinem Wesen unauflöslich verbunden war, verstärkte unliebsam die altjüngferliche Unbehaglichkeit. Durch die unausstehliche Schwatzsucht gemahnte das Mädchen nachdrucksam an seine berühmten Ahnen, die in uralten Tagen durch ihr patriotisches Geschnatter das römische Kapitol gerettet haben sollen.

Puppe und anderes Spielzeug verabscheute diese Unkindlichkeit, das blöde Ammenmärchen vom Storch, der die Kleinen bringt, begegnete spöttischem Achselzucken. In der Schule bemerkte man namentlich während den Spielpausen, wie das unkindliche Kind, wenn die anderen Schülerinnen sich fröhlich tummelten und tollten, mürrisch abseits stand und jegliche Einladung zu lustigem Spiele mit schnippischen Worten abschlug. Von Mitleid und Mitfreude fand man bei dem in trauriger Isoliertheit erzogenen Modedämchen nur geringe Spuren, wenn schon die konventionelle Phrasenhöflichkeit, welche mit Eleganz und Dreistigkeit geübt wurde, den minder genauen Beobachter hätte täuschen können.

Beim Unterrichte trug das Mädchen als scharfe Denkerin, nicht beirrt durch die Anwandlungen des kindlichen Phantasielebens, selbstverständlich immer den Lorbeerkranz der Vorzüglichkeit davon. Doch artete die Gabe streng logischen Denkens je länger je mehr in die unbezwingliche Neigung, alles zu bekritteln, aus. Das schönste, feinste Kleid taugte nichts in den Augen der Krittlerin; an der prachtvollen Rose sah sie nur die heimlichen Flecken, und selbst der eigene Körper bereitete ihr Verdruß, weil er nach ihrer Meinung nicht stattlich genug sich darstellte.

Im merkwürdigen Gegensatze zur allgemeinen Herzenshärte des Kindes steht die schier unerklärliche bizarre Zuneigung, welche Regenwürmern, Raupen und anderen häßlichen Geschöpfen gegenüber zum Ausdruck kommt. Mehr als einmal ist mir aufgefallen, mit welch zärtlicher Besorgtheit das Mädchen jene unschönen Tiere pflegt, ihnen Häuschen erbaut, sie mit den liebevollsten Schmeichelworten anredet u. s. w.

Damit stimmt die Vorliebe für grelle Farben und häßliche Formen überein. In musikalischen Dingen — das Kind ist tüchtig geschult — huldigt es wieder dem Lieblichen, Zarten, und eine in mildem Tonglanze dahinfließende Melodie weckt in ihm begeistertes Entzücken.

So wunderlich sind die Irrgänge dieser Kindesnatur. Wer findet den Faden der Ariadne, welcher durch all diese Wirrnisse hinaufleitet zur Sonnenklarheit lebendigen Erkennens?

10.

Die Excentrische.

Das Überwuchern des Phantasielebens, die Überfülle des Gemütes, vereint mit ungezügelter Willensthätigkeit und keckem Hinwegsetzen über Sitte und Gesetz charakterisieren im allgemeinen das Wesen einer excentrischen Person.

In der Erscheinung des zu schildernden Kindes kehren alle die genannten Züge wieder, wenn auch in eigenartiger Mischung und bezeichnender Abschattierung. Als das Mädchen zum ersten Male meinen Unterricht besuchte, fiel mir der ungemein zarte Körperbau, die vornehm graziöse Haltung, die tonvolle und doch weiche Sprache ganz besonders auf. Es dünkte mich, als erzittere bei jedem Worte der ganze Organismus. Diese bebende Erregbarkeit begründete hinreichend die später beobachtete Thatsache, daß ein Wort, ein Blick, eine unzufriedene Handbewegung des Lehrers genügten, dem Auge des Kindes untröstliche Thränen zu entlocken und das Gemüt desselben dem wilden Wechselsturz der widersprechendsten Empfindungen und Gefühle auszusetzen.

Nach kurzer Zeit der Beobachtung erkannte ich mit hinreichender Klarheit, daß das Phantaſieleben des Kindes allen anderen Seelenbethätigungen mit Rieſenſchritten in der Entwickelung vorausgeeilt war und eine erdrückende und erſtickende Übermacht ausübte. Die natürliche Folge davon war, daß alle Anſchauungen, Vorſtellungen und Begriffe mehr oder weniger gefälſcht und demgemäß mit einem ſtarken Zuge ins Phantaſtiſche behaftet wurden. Unter ſolchen Umſtänden iſt es auch erklärlich, daß das Kind gefliſſentlich allem auswich, was die Einbildungskraft nicht anregte, und in den meiſten Fächern ſehr wenig leiſtete. Im Aufſatzſchreiben brachte es nur dann etwas zuwege, wenn man der Phantaſie größtmöglichen Spielraum gewährte.

Seltſamerweiſe bildete ſich mit der Zeit teilweiſe im Gegenſatze zu dem reichen und weichen Gemütsinnern ein ungewöhnlich ſtarker Hang nach hartherziger Koketterie heraus. Das Mädchen konnte zärtlich ſein, wie der Genius der Liebe, der die Herzen beſtrickt, und grauſam wie eine Tigerkatze, die mit dem Opfer ſpielt, das ſie im nächſten Augenblicke zerreißen will. Und die Sucht, unter allen Umſtänden zu gefallen, wurde das einzige unveränderliche Einzelmoment in dieſem problematiſchen Kindescharakter. Wehe dem Kinde, welches dieſer Gefallſucht nicht Lobeshymnen ſpendete! Alle Schleuſen des Schimpfens, Verleumdens und Bekrittelns öffnete die hartherzige Kokette,

um, wie ſie ſich ausdrückte, „dem garſtigen Kinde eins auszuwiſchen“.

Das Leben im Elternhauſe war recht wohl geeignet, eine derartige Entwickelung zu begünſtigen. Die ganze Umgebung des Kindes ſah ſich verpflichtet, dem „kleinen anmutigen Schelm“ zu huldigen und deſſen Launen als Erfüllung heiſchende Befehle zu betrachten. Von echter Zucht war keine Rede. Ob und inwieweit die Vererbung hierbei eine Rolle ſpielte, konnte ich nicht ergründen.

11.

Der blöde Hanswurſt.

„Wer hat aus Eſelsohren und Narrennaſen ſo ſeltſam ihn gebildet?“ An dieſes von mir etwas veränderte Wort des Herzogs von Gothland in Grabbes gleichnamiger Dichtung werde ich immer erinnert, wenn ich dieſer auf der Grenzlinie von Blödſinn und Vernünftigkeit beſtändig hin und her ſchwankenden problematiſchen Geſtalt gedenke.

Man ſtelle ſich einen hochaufgeſchoſſenen, wackeligen Jungen mit plumpen Händen und Füßen und mit Ohren, welche an wohlgemeſſene Quadrateſelei gemahnen, vor. Bewunderungswürdig thront im Antlitz die hohe, ſtattlich geformte Stirn, welche ein Knochenleſer wie Lavater als den erhabenen Seſſel der Göttin der Weisheit zu preiſen nicht unterlaſſen würde. Beim Sprechen drangen zwiſchen den wulſtigen Lippen ziegenähnlich meckernde Töne hervor. Die immer zerfetzte und beſchmutzte Kleidung vollendete den ſonderbaren Eindruck der grandios albernen Erſcheinung.

Dem Äußern entſpricht das Innere. Zwiſchen zwei extremen Zuſtänden pendelt das Seelenleben unabläſſig hin und her; über die normalen Zwiſchenzuſtände drängt

die innere Triebkraft immerfort nach den Extremen der Ruhe und Bewegung. Die seelische Depression äußert sich in tagelangem, anscheinend gedankenlosem Hindämmern und grämlicher Unruhe. Die seelische Exaltation aber offenbart sich in rätseltoller Lustigkeit, hanswurstigen Fixfaxereien und gesteigerter, wenn auch sehr verwirrter Geistesthätigkeit. Diese letzten Eigenschaften errangen dem Knaben die geradezu stürmische Zuneigung seiner Mitschüler.

Der Junge war entsprechend seiner unglücklichen Organisation nur außerordentlich wenig begabt. Sobald ihn jedoch der Dämon überwältigte, gewann seine Erscheinung eine zwerchfellerschütternde burleske Komik in Gebärde, Wort und Gedankenfluß. Dann zuckte es in jedem Gliede; jeder Gesichtsmuskel bekam Leben, aus dem Auge sprühte wildes Feuer; die ganze Gestalt schien sich über sich selbst hinauszuheben, und die wunderlichsten Wortverdrehungen und seltsamsten Wortkoppelungen rannen dem Erregten vom Munde. Eines geringen Anstoßes bedurfte es alsdann, ihn zum burlesken Erzähler seiner Lebenserfahrungen zu machen. Da ihm die nötige Klarheit und Schärfe der Auffassung abging, entwarf er selbstredend von Natur und Menschenleben hohlspiegelartig verzerrte Bilder. Ob er nun in unfreiwilliger Kalauerei von seiner Mittagsmahlzeit sprach und Kartoffelklöße wie „Katzenbuckel so groß" gegessen zu haben vorgab; oder ob er von Quarkkuchen erzählte, „so süß wie Sauerkraut"; ob er „Katzenbraten"

geſpeiſt zu haben behauptete und dabei laut mit der Zunge ſchnalzte; ob er den Geſang ſeiner blöden Mutter nachahmte und meinte, „die Schleife am Düngerkarren“ ſänge ebenſo ſchön; ob er den Rieſen Goliath darſtellte und mit komiſcher Wortverzerrung irgend einen kleinen Jungen als David in die Taſche ſtecken wollte; ob er den Stiefel auszog und den geigenſpielenden Lehrer vorzuſtellen mit gewichtiger Miene ſich anheiſchig machte; oder ob er endlich auf der Gaſſe ſich für tot ausgab und als vermeintlich Toter ſich ſelbſt eine entſetzliche Grabrede hielt — überall war ſeine halblichte Narrheit von einer Größe, welche getreu zu ſchildern, Rabelais oder Fiſchart wieder auferſtehen müßten. Dabei fuhr er ſich öfters unwirſch durch das ſtruppige Haar, knirſchte mit den Zähnen, ſchnitt die widerlichſten Fratzen, ballte wutſchäumend die Fäuſte, rollte trunken-irre die Augen, ſtampfte wie raſend mit den Füßen und drehte ſich zuweilen in tollem Wirbeltanze um ſich ſelbſt. Einmal in ſeine wahnwitzige unbändige Scherzlaune verloren, war es ihm unmöglich, wieder gleich in den Normalzuſtand zurückzukehren, und weder Mahnung, noch Drohung, noch Strafe vermochten ihn zu bändigen.

Bemerkenswert iſt ſeine fortwährende Aufgelegtheit zum Streite, und nichts reizt ihn mehr als zwei oder mehrere ſeiner Mitſchüler wider einander aufzuhetzen und ſich wacker ins Fäuſtchen zu lachen, wenn ſich dieſelben wie Kampfhähne tüchtig zauſten. Dieſe Neigung ſcheint in

m Talent zur Flunkerei, zum Lügen teilweiſe begründet ;in; der Unterſchied von Wahrheit und Unwahrheit iſt ihn weder klar, noch jemals thatbeſtimmend geweſen — beſondere Form des moraliſchen Defekts, die als Erb= ſtumpfer Eltern wohl zu erklären iſt —.

12.

Die ſchalkhafte Naive.

Ei, ſiehſt du dort die kleine, bewegliche Jüngerin der erſten Wiſſenſchaften, das Ränzchen auf dem Rücken, zur Schule wandern? Wie apart der kaum ſiebenjährige Schelm die Füßchen zu ſetzen verſteht! Wie er gleich einer Bachſtelze fortwährend das birnenförmige Köpfchen hin- und herwendet, um mit den niedlichen ſchwarzen Augen neugierig überall hinzulugen! Iſt dir nicht die ungewöhnliche Kopfbildung aufgefallen, der gewaltige Hinterkopf, das kurze Vorderhaupt und die unverhältnismäßig niedrige Stirn? Merk auf! Jetzt kommt der Lehrer des Kindes. Wie luſtig und neckiſch es demſelben entgegenſpringt, ſeine Hände faßt und unter allerhand Fixfaxereien feſthält! Und das alles mit der unbefangenſten, reinſten Kindlichkeit, mit freudeglänzendem Geſichte und herzgewinnender Schalkhaftigkeit!

Laß uns den Schelm zur Schule begleiten! Iſt dir's nicht aufgefallen, wie er jener Mitſchülerin mit gewichtigem Ernſte zunickt und winkt? Welche geheimnisvolle Nachricht mag der Kobold der Gerufenen ins Ohr raunen? Hörſt

du das helle, freudige Lachen? Die Gefoppte ſchleicht verdrießlich von dannen, die Fopperin aber iſt außer ſich vor Wonne über das Gelingen ihrer Schalkerei!

Der Unterricht beginnt; in andächtiger Stille ſitzt die kleine Schar. Nur unſere Naive gewinnt es noch nicht über ſich, ſo ſchnell den Ernſt der neuen Lage zu begreifen und läßt noch die dunklen Augen wie zwei ſchwarze Schmetterlinge umherflattern. Leſeſtunde! Sicher und richtig faßt das Mädchen Worte und Wortgruppen auf und ſpricht ſie deutlich aus. — Zerlegen der Wörter in die einzelnen Laute! Unſer Mädchen kommt an die Reihe; es ſtockt, das Zerlegen wird ihm außerordentlich ſchwer; Thränen rollen über die Wangen. Warum das?

Überlaſſen wir auf Augenblicke der alleinigen Sorge des Lehrers unſern intereſſanten Schalk; ich habe dir über letzteren einige weitere Aufſchlüſſe zu geben. Er beſitzt nämlich eine merkwürdige Eigentümlichkeit: er hat fertig leſen gelernt, ohne jemals das Lautieren auch nur annähernd richtig zu verſtehen. Mit ſpielender Leichtigkeit gelingt es ihm, das Geſamtbild eines geſchriebenen oder gedruckten Wortes oder Satzes aufzufaſſen und auszuſprechen; aber wenn es gilt, die aufgefaßten Lautreihen in die einzelnen Beſtandteile aufzulöſen, zu lautieren und buchſtabieren, ſo iſt die Stockung da. Das Nebeneinander gelingt, das Nacheinander mißlingt. Die Sicherheit und Klarheit der Auffaſſung iſt bei jedem Menſchen an ein beſtimmtes

Tempo gebunden, und das gilt von unſerem Mädchen in der Weiſe, daß es nur mit ungewöhnlicher Schnelligkeit die Worte als Ganzes zu überſchauen und in ihrem Geſamtklange anzugeben verſteht. Wie das zu erklären iſt, meinſt du? Jedenfalls ſprechen beſondere phyſiologiſche und pſychophyſiſche Verhältniſſe, wahrſcheinlich der motoriſchen Nerven, hierbei mit. —

Widmen wir jetzt unſerem vor uns ſitzenden Mädchen wieder volle Aufmerkſamkeit!

Es folgt eine kleine Übung im Rechtſchreiben. Laß uns aufpaſſen! Du wunderſt dich, daß dasſelbe Mädchen, welches ſo ſchlecht lautieren und buchſtabieren konnte, durchaus richtig, fehlerlos die vorgeſprochenen Worte niederſchreibt? Auch ich ſtaune. Kannſt du dir dieſe ſonderbare Erſcheinung erklären? —

Die Stunde iſt zu Ende; der Lehrer verläßt das Zimmer; wir gehen mit ihm. Doch laß uns einmal zurückblicken! Ei, wie unſer Schalk eilig vom Platze ſpringt und überallhin mit Neckereien um ſich wirft! Auch er will das Zimmer verlaſſen, wahrſcheinlich um friſche Luft zu ſchnappen. Sein Weg führt am Lehrpult vorüber. Des Lehrers Hut liegt dort. Schon hat das Mädchen den urſprünglichen Zweck ſeines Gehens vergeſſen; der Hut erweckt ſein Intereſſe; er läßt ſich ja vortrefflich zu allerhand Schelmereien benutzen. Huſch, ſitzt der Hut auf dem Kopfe des Kindes! Gravitätiſch macht es einen Spazier-

gang durch's Zimmer; die Mitſchülerinnen wollen ſich ausſchütten vor Lachen über das hanswurſtige Gebaren. Treten wir ſchnell ein! Gutmütig keck und furchtlos ſteht die kleine hutbedeckte Emanzipierte vor uns und drückt lachend die Kopfbedeckung tiefer ins Geſicht. Iſt dir eine ſo dreiſte Unſchuld, eine ſo naive Keckheit jemals begegnet! Vermagſt du alle die Rätſel zu lichten, welche ſich dir bei der Betrachtung dieſes Kindes zur Löſung aufdrängen? Wird es dir überhaupt möglich ſein, alle dieſe problematiſchen Eigenſchaften zur Genüge erklären zu können? — —

13.

Die Gedächtnisschwache.

Eine sonderbare Natur, dieses Mädchen. Den vollen, großen Körper trägt ein mächtiges Knochengerüst. Der übermäßig weite Kopf mit dem gedunsenen Gesichte, der breiten Mundspalte, den überschwellenden Lippen, den kleinen versteckten Augen, dem feuerroten Haarwuchs, ruht mit bleierner Schwere auf dem markigen Unterbau. Die seitliche Richtung des lauernden Blickes verleiht der ganzen Physiognomie einen unheimlichen Anstrich, den an den Zigeunern beobachtet zu haben, mir lebhaft erinnerlich ist.

Die sittlichen Eigenschaften des Mädchens sind durchgehend lobenswert. Besonders hervorzuheben ist die unerschütterliche Beflissenheit, etwas lernen zu wollen. Leider steht zu diesem guten Willen der Erfolg des Mädchens in gerade entgegengesetztem Verhältnisse. Bedenkliche Schwäche des Gedächtnisses ist als Ursache dieser Erscheinung zu betrachten. Inwieweit der seelische Mangel zu der gesamten körperlichen Organisation in Abhängigkeit steht, läßt sich eher vermuten, als mit Sicherheit feststellen. Gewiß aber bleibt, daß das „Hangen und Bangen in schwebender Pein", welches das Mädchen bei der Aufforderung, etwas

Gelerntes zu wiederholen, ergreift, zurückzuführen ist auf den Gegensatz von Wollen und Nichtkönnen, auf den Widerstreit der schwachen Willenskraft gegen die unveränderte Unverückbarkeit des Defekts. Nichts beweist dieses Unvermögen mehr, als die Worte, welche das Kind unter Thränen stammelt, wenn es trotz stundenlanger, mühseliger Gehirnmarter in den Verdacht der Faullenzerei gerät: „Ich weiß es schon, aber ich kann es nicht sagen!“ Es will sogar manchmal scheinen, als ob die Gehirn und Sprechmuskeln verbindenden Nervenstränge mit einem Schaden behaftet seien, so daß der Wille keine Herrschaft darüber auszuüben vermag. Oder liegen die Bedingungen derartig, daß man von „geistigem Asthma“ als unheilbarem Leiden reden kann? — —

Oft habe ich mich mit dem bedauernswerten Kinde lange beschäftigt, um das Gedächtnis nach Stärke und Treue zu prüfen und gegebenen Falles in seiner Thätigkeit zu steigern. Um zu erforschen, wie viel Zeit es benötigte zur gedächtnismäßigen Einprägung, stellte ich mehrere Proben an. Unter anderem verpflichtete ich das Kind, in meiner Gegenwart den Bibelspruch: „Ehre Vater und Mutter mit der That u. s. w.“ zu lernen. Erst nach ziemlich einstündiger angestrengter Arbeit war es fähig, den verhältnismäßig kurzen Spruch, welchen andere Kinder in höchstens fünf Minuten erfaßt haben würden, herzusagen, und zwar mit vielen Unterbrechungen und Stockungen. Und als ich zehn Minuten später an das Mädchen die Aufforderung stellte, den Spruch zu wiederholen, waren nur winzige Bruchstücke des Gelernten haften geblieben.

Bei eingehenderer Beobachtung erkannte ich, daß von allem Gelernten nur einzelne Worte vorhanden, daß also der Fluß der Vorſtellungen, Vorſtellungsreihen und -Gruppen unterbrochen und aufgelöſt war. Dann wunderte es mich auch nicht mehr, daß das Kind eine kurze, einfache Erzählung nicht wiederzugeben vermochte und daß, wenn es ſchon geſchah, eine Menge Sinnesfälſchungen und Satzverkrüppelungen dabei zu verzeichnen waren.

In etwas veränderter Form kehrte dieſelbe Erſcheinung wieder beim Rechtſchreiben. Ganz häufig vorkommende einſilbige Wörter mußten ſich gefallen laſſen, in ihren lautlichen Beſtandteilen umgeſtellt zu werden: kruz ſtatt kurz, Fleb ſtatt Feld u. ſ. w.

Auf folgende wohlbegründete und auch anderswo vielfach beobachtete Merkwürdigkeit will ich hinzuweiſen nicht unterlaſſen, nämlich auf die Thatſache, daß der Geiſt des Kindes an heiteren, ſonnigen Tagen ruhiger und beſſer zur Gedächtnisarbeit geſtimmt war, als bei regneriſchem, nebligem, rauhem Wetter. —

Wie viele ungerechte Strafen haben dieſes Kind und Kinder von ähnlicher Organiſation wegen ihrer Natur ſchon dulden müſſen, weil Eltern und Lehrer nicht befähigt oder nicht gewillt waren, die Urquellen der körperlichen oder ſeeliſchen Gebrechen aufzugraben, und ſich mit der pedantiſchen Rückſichtsloſigkeit unwürdiger Schabloniſierſucht über die Naturforderungen hinwegſetzten! Habt Achtung vor der Kindesnatur!

14.

Lerne wollen!

Während bei der eben geſchilderten problematiſchen Figur Gedächtnis und Erinnerung wahrſcheinlich infolge körperlicher Mängel faſt leiſtungsunfähig ſich erwieſen, liegt die Schwäche der nun zu zeichnenden Natur in dem Gebiete des Willens, der thatbeſtimmenden Macht.

Die Geſamterſcheinung der hageren Geſtalt des zwölfjährigen Knaben mit den blaſſen, nicht ſelten von brennendem Rot überglühten Wangen, mit den ermüdeten, gleichgiltig dreinſchauenden, von buſchigen Brauen beſchatteten Augen wühlten im Herzen des Beſchauers die Gefühle tiefſten Mitleids auf.

Eine vorzugsweiſe paſſive Natur, wurde er nur ſelten von plötzlichen, aber machtloſen Erregungszuſtänden heimgeſucht, ſein Wille war zur Ohnmacht verdammt gegenüber der Gewalt der Organiſation. Der Inſtinkt, der ewige Rebell wider die Macht des Geiſtes, übte ungehemmt — ob unwiderſtehlich? — ſeine Herrſchaft, und die meiſten Anläufe des Knaben, die Tyrannei desſelben zu brechen, waren nur ſchwächliche Verſuche ohne bleibendes Ergebnis.

Nur dann, wenn seinen Lieblingsneigungen Zwang angelegt werden sollte, erwachte jene düstere Heftigkeit, welche der bissigen Barschheit der ganzen Erscheinung etwas Theatralisches, hohl Pathetisches verlieh. Den nach solcher Überreizung eintretenden Folgezustand könnte man als Hartnäckigkeit deuten, aber es war nicht die Hartnäckigkeit, welche einen festen Willen voraussetzt, sondern die Hartnäckigkeit der Apathie.

Auch bei diesem Knaben bestätigte sich die uralte Erfahrung, daß, wie die Kraft offene und ehrliche, so die Schwäche verschlagene und verschmitzte Naturen erzeugt. Mit einem ganzen Bündel von Schlichen und Listen wußte unser Schwächling aufzuwarten, wenn es galt, die Versuche zu vereiteln, welche man anstellte, um ihm Willensfestigkeit zu verleihen. War es die List des Instinkts, welche in solchem Ränkespiele sich bethätigte?

In seinem Verhalten gegen die Mitmenschen entfaltete er vorwiegend die unerträglichen Eigenschaften verbissener Krittelei und launischer Grillenfängerei. Seine Arbeiten zeigten dieselben Untugenden, auf das Gebiet künstlerischer Fertigkeit übertragen. Die Natur hatte ihm eine ganz besondere Geschicklichkeit, Dinge aus Thon, Papier, Holz u. s. w. herzustellen, in die Wiege gelegt und ihn mit einem scharfen Fassungsvermögen für alles unmittelbar, körperlich Bildsame ausgestattet. Aber nur in seltenen Fällen gewann er es über sich, wirklich schöne Gebilde hervorzubringen; das setzte

eine Willensstärke voraus, die er nicht besaß. Als ein Wesen bloßer Anläufe und halber Ergebnisse schuf er immer nur halbfertige Werke, wie Flechtarbeiten, Thonbilder und Holzschnitzereien, deren Formen fratzenhafte Verzerrungen, aus barocken Launen und Einfällen hervorgegangen, darstellten.

Außerdem eignete dem Knaben eine zeitweilig gewaltthätig hervorbrechende Sucht, aufregende Getränke zu genießen, wo und wie sie ihm immer nur zugänglich waren. Lag dieser Leidenschaft das instinktive Bestreben, die Lebensthätigkeit zu erhöhen, zu Grunde? Wird diese Leidenschaft sich später zum Laster fortentwickeln?

15.

Die Blaſierte.

Wenn man von Kindern als von Engeln ein Recht zu ſprechen hat, ſo iſt das blaſierte Kind ein mit gebrochenen Fittichen und ausgedörrtem Herzen aus dem Heiligtum der Unſchuld hinausgeſtoßener Engel, ein problematiſches Zwitterding zwiſchen Engel und Teufel. Oder nicht? Betrachte dir folgendes Mädchen und dann urteile!

Reicher Eltern Kind war das ſchöne und wegen ſeiner Schönheit in der Dreſſieranſtalt raffinierter Unnatur verhätſchelte Mädchen ſchon frühzeitig daran gewöhnt, alles ſich unterthan zu machen, alles zu erzwingen, alles zu genießen, was nur den launenhaften Gelüſten ihres Herzens wünſchenswert erſchien. Von der auf ſteife Höflichkeit verſeſſenen Mutter bereits in erſter Jugend auf jenen ſogenannten Anſtand eingedrillt, der alle edle Natürlichkeit vernichtet, war es mit zehn Jahren ein vollendetes Modedämchen, welches die frohe Kindlichkeit auf dem Mordaltar der Unnatur geopfert hatte. Es lächelte nur, wo es nach Kindesart jauchzen, es ging gleichgiltig vorüber, wo ihm das Herz im Leibe vor Freude erbeben ſollte. Auf Kinderbällen

und in Kindergeſellſchaften, zu welchen die kleine Salondame ſowohl ſelbſt einlud, als auch von anderen gleicherweiſe „Gebildeten“ eingeladen wurde, war der letzte Reſt waldurſprünglicher Friſche und gottſeliger Naivetät unter Knixen, Lächeln, Tanzen und Dinieren vollends totgeſchlagen worden. Dafür aber hatten eine widerwärtige Gefallſucht, eine „reizende“ Verlogenheit, eine himmelſchreiende Gefühlsdürre das öde Seelenleben eingenommen. Das Kind war ein blaſierter Selbſtling geworden, der ſchon mit falſchem Lächeln nach einem „Anbeter“ — auch ein Geſchöpf der Kinderbälle und Kindergeſellſchaften — auslugte und mit den jungen „Herren“ in berechnender Anmut zu kokettieren verſtand. Sieh doch hin! dort ſtolzt die Dame elaſtiſchen Schrittes, den ſeidenen Sonnenſchirm als Beſchützer des zarten „Teints“ ausgeſpannt, die volkbelebten Anlagen entlang. Wie reizend ſie den Saum des Kleides zu heben verſteht, um die prächtig geformten Knöchel den Blicken der Spaziergänger zur Bewunderung auszubieten! Sie geht am Mädchenſpielplatz vorüber; man fordert ſie auf, „mitzuthun“. Aber ſtolz und naſerümpfend ſchreitet ſie an den „ungebildeten“ Altersgenoſſinnen vorüber, verächtliche Blicke auf ſie werfend. Sie verabſcheut ſo „rohe“ Kindesweiſe, welche ihr friſch gepudertes Lockenhaar und ſo verſchiedenes andere noch in Unordnung bringen könnte.

Das Mädchen kennt nicht den Genuß geregelter Arbeit; ſie iſt für den geſchäftigen Müßiggang erzogen, der für

die Einfachheit, diesen reinen Nährborn edler Gemüter, für einfache Genüsse und Freuden nur ein höhnisches Achselzucken übrig hat. Und mit dieser Vorbildung geht die Verachtung der Ideale Hand in Hand. Was wunder, wenn unser verzogenes Modedämchen nichts von den „kindischen" Märchen, nichts von der einfachschönen Poesie, die jedes unverderbte Kindesherz laut pochen macht, nichts vom bescheidenen Feldblümchen hören will und am rauschenden Tanne lustlos vorüberschlendert? Was Wunder, daß es lieber im heimlichen Verstecke mit verzehrender Glut und brennender Gier einen aus dem Putzzimmer der Frau Mama entwendeten Roman des „göttlichen" Zola verschlingt? Was Wunder, wenn die kaum Dreizehnjährige über Ehe und Familie spricht, wie nur irgend eine der gesellschaftlichen „Löwinnen"? Sollte es uns unmöglich vorkommen, daß sie, die alle Genüsse erschöpft, deren Gemüt von grausiger Zerlebtheit starrt, schließlich mit Todesgedanken sich trägt und mit dem Selbstmorde spielt?

Denke dir nun, du erblicktest zum ersten Male dieses Mädchen und wüßtest nichts vom Entwickelungsgange desselben, würde dir nicht sofort der Gedanke durch die Seele gehen: „Das ist eine wirkliche problematische Kindesnatur!"? — Wird dieses Mädchen, wenn es später zur Einsicht in sein Unglück gelangt, nicht seufzend aufschreien: „Wer giebt mir meine Kindheit wieder?" — Wer ist der Mörder dieser unschuldfrohen Kindlichkeit? Wer? — —

Zweiter Teil.

Winke und Ratſchläge.

„Was weiß ich?“ —

Das Lebensgebiet der Kindesseele ist ein weites, vielgestaltiges. — Wenn man das Wesen problematischer Kindesnaturen erörtern will, darf man den Leser nicht jene leicht zugänglichen, behaglichen Pfade des Erkennens führen, welche jeder Denkende alltäglich durchmißt, sondern man muß seine Schritte querfeldein von der Heeresstraße hinweglenken, um ihm abseits vom Wege seltsame Naturgebilde von sonderbarer Gestaltung und fesselndem Reize zu zeigen. Wahr ist es, daß der Ausblick auf das große Ganze des Naturlebens die Seele mit erhabener Ehrfurcht zu erfüllen vermag; gewiß ist auch, daß der Einblick in die ureigenen regelmäßigen Lebensbethätigungen des Einzelwesens anziehenden Reiz gewährt; unbestreitbar aber bleibt es, daß geradezu berückend ist der Anblick von Schöpfungen der Naturkraft, deren Gesamterscheinung in ihrer Ungewöhnlichkeit und Regelwidrigkeit gleichsam einen lebendigen Protest gegen die Allgemeingiltigkeit der Lebens- und Entwickelungsgesetze in sich zu verkörpern scheint. Das Interesse wächst eben mit der Originalität des Gegenstandes und zwar in dem Maße, als dieselbe gebieterisch das Recht für sich in Anspruch nimmt, ihrer Eigennatur gemäß als ein nur

in sich selbst ruhendes, nur durch sich selbst bestehendes und bestimmbares Wesen betrachtet zu werden. Goethe, der scharfsichtige Seelenkündiger, nennt diese aus einheitlichem Guß geformten, ursprünglichen Kerngestalten „Naturen," und wenn denselben eine größere oder geringere Rätselhaftigkeit in der Gesamthaltung eignet, „problematische Naturen."

Wenn vorstehende Erörterungen von „problematischen Kindesnaturen" sprechen, so geschieht dies nicht allein, weil gewisse Kinder einen vollendeten rätselhaften Organismus darstellen, sondern auch weil Richtung und Ergebnis der bisherigen Entwickelung derselben so seltsam erscheinen, daß ihre Einordnung in die allgemein erkannten Entwickelungsgesetze unmöglich wird.

Rätselhafte Kindesnaturen! Welcher Lehrer und Erzieher wüßte nicht zur Genüge aus eigener Erfahrung, daß ihm in Schule und Haus zuweilen Knaben und Mädchen entgegentraten, denen er aller psychologischen Einsicht zum Trotz rat- und hilflos gegenüberstand, deren ganzes Gebaren im Guten wie im Schlimmen er ungewöhnlich, seltsam, rätselhaft nennen mußte? Und die Zahl der Zöglinge, welche solch selbsteigenes Gepräge an sich tragen, ist keineswegs eine so geringe, daß dieselben, verglichen mit der Klassenstärke, auf besondere Berücksichtigung keinen Anspruch erheben könnten. Wenn man sowohl die mit stark hervortretender Rätselhaftigkeit, als auch die

nur mit sonderbaren Einzelzügen ausgestatteten Kinder nach ihrem Verhältnisse zur Stärke der einzelnen Klassen betrachtet — wie es Verfasser seit einer Reihe von Jahren gethan hat — so gelangt man zu dem Ergebnisse, daß durchschnittlich beinahe acht Prozent der Schüler einer Klasse den problematischen Naturen zuzurechnen sind. Nicht ohne Nutzen dürfte es sein, hierbei zu bemerken, daß die ärmsten und die reichsten Bevölkerungskreise das größte Kontingent zu den Rätselnaturen stellen, während die einfach bürgerlichen Familien in bedeutend geringerem Maße daran beteiligt sind.

Zur Einführung in die Kenntnis, Beobachtung und Behandlung der problematischen Kindesnaturen dürfte es notwendig erscheinen, einige der vom Verfasser besonders beobachteten charakteristischen Rätselgestalten herauszuheben und zu beurteilen.

Zuerst das Bild eines zehnjährigen Mädchens, eines bemooften Hauptes, das nicht fertig werden konnte, die unergründlichen Urelemente aller Wissenschaft in der Elementarklasse zu studieren! Besonders hervorzuhebende Kennzeichen sind: gesunder Körper, rotwangiges Gesicht, gut entwickelte Sinneswerkzeuge, unstäter Blick. Das Mädchen schreibt Vorgeschriebenes mechanisch nach, ohne Buchstaben und Wörter zu kennen und zu verstehen. Die Gabe des Gedächtnisses mangelt gänzlich, der Unterricht ist darum erfolglos. Zufällig beobachtet Verfasser, daß

das Kind beim Singen fleißig mitthut und das eingeübte Lied mit den übrigen Kindern gemeinsam, dann auch allein zu singen vermag. Die Aufforderung an das Kind, sprechend die Worte des Liedes wiederzugeben, ist vergebliches Bemühen. Verfasser gelangte zu der in der Folgezeit bestätigten Ansicht, daß das Kind nur vermittelst des Tones und der Melodie fähig war, sich den Lehrstoff anzueignen, und benutzte die Erfahrung, dem Kinde singend die Laut- und Buchstabenkenntnis beizubringen, und siehe da! was die Macht des lehrenden Wortes nicht fertig zu bringen imstande war, die Tongewalt brachte es zuwege: die Aneignung gelang, wenn auch nur mühsam. Die geheimnisreiche Schülerin lernte singend — ich singe, du singst — langsam lesen und merkte singend kleine Sprüche und Verse.

Die wunderliche Veranlagung des Mädchens besteht in der Unfähigkeit, Vorstellungen anders als durch Singen sich anzueignen. Erscheint ein Kind, das körperlich gut entwickelt ist und doch keine regelrechte Aufnahmebefähigung für Vorstellungen auch der einfachsten Art besitzt, nicht als eine problematische Natur? — Suchen wir nach einer Erklärung dieser Seltsamkeit, so bleibt uns nur die Möglichkeit, aus der Beschaffenheit des Mittelpunktes der seelischen Thätigkeiten, des Gehirns, heraus der Lösung näher zu kommen. Da die Sinneswerkzeuge nach angestellten Untersuchungen sich als leitungs-

fähig erwiesen, so muß man annehmen, daß das Gehirn auf die Einwirkungen von außen entweder gar nicht, oder doch nur unvollkommen zu antworten vermag. Zu untersuchen, inwiefern die innere Beschaffenheit der Gehirnwülste dazu beiträgt, keine andere als nur die angegebene Art der Reizaufnahme zu ermöglichen, liegt außerhalb des Bereiches unserer Aufgabe und wäre nur durch eingehende physiologische Prüfung annähernd zu erklären. Nicht befriedigt durch diese Auslegung, bemühte sich Verfasser, Näheres über den bisherigen Entwickelungsgang des Kindes zu erkunden, und erfuhr dabei unter anderem auch, daß Eltern und Großeltern bedeutende musikalische Fähigkeiten besaßen, welche wahrscheinlich, in dem Sprößling wiederkehrend, alles übrige Seelenleben überwucherten und schließlich gänzlich unterdrückten. Oder ist die sonderbare Eigenart des Kindes als ein lebenskräftiger Überrest der durch erfolgte Degeneration verderbten Stammesnatur zu betrachten? Wer weiß es?

Ein anderes Mädchen, welches ebenso rätselhaft erschien, als das geschilderte, trug folgendes Gepräge: reiche Begabung, Leidenschaftlichkeit und Launenhaftigkeit, zeitweilige Frömmelei, fortwährende innere Verwirrung, plötzliches, grundloses Überstürzen aus einem Seelenzustande in den gerade entgegengesetzten und daher schneller Wechsel von Scherz und Ernst, Anteilnahme und Gleichgiltigkeit, Freude und Leid; Empfindlichkeit und Gefühls-

fülle bis zum heftigsten Schreiweinen, im nächsten Augenblicke aber Aufgelegtheit zu allerhand losen Streichen; zu Zeiten angespannteste Aufmerksamkeit mit außerordentlichem Lernerfolge; häufig gedankenloses Hinstarren auf einen Punkt; Unberechenbarkeit und Unfaßbarkeit; verkörperter Widerspruch seiner selbst, ohne Einheit, Ordnung und Halt.

Wahrlich! eine wahre Musterkarte von widerstreitenden Eigenschaften! Das Kind gehörte einer vornehmen Familie zu. Nimmermehr würde sich dasselbe zu einem zerfahrenen Wesen herausgestaltet haben, wenn ihm von Jugend auf eine nach folgerichtigen Grundsätzen bestimmte Erziehung zu teil geworden wäre. Wenn jemals, so war in diesem Falle das Kind der treue Spiegel seiner Erziehung. Die angeborene Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit erfuhr keine rechtzeitige vernünftige Regelung durch gewissenhafte Erzieherhände und schossen infolgedessen zu üppiger Ungezügeltheit empor. Die Erregbarkeit überwog das natürliche, körperliche und geistige Kräftemaß, Empfindung und Gefühl gewannen immer größere Herrschaft über Körper und Geist. Die grundsatzlose, nur von jeweiligen Augenblickslaunen geleitete Erziehung begünstigte die Verwirrung. Und wenn auch von Zeit zu Zeit die Klarheit des Denkens zu lichter Glanzhöhe herrschermächtig hervorbrach aus dem wüsten Wirrwarr der widersprechendsten Empfindungen, so waren doch unfaßbare Unruhe und verworrene Verschwommenheit die Grundstimmungen des kind-

lichen Thuns. Pedanterie ebensosehr, als Gedankenlosigkeit und Zerfahrenheit der erziehlichen Maßnahmen arbeiteten gleicherweise an der Hervorbringung dieser problematischen Mädchengestalt, jene durch Mißachtung der Entwickelungsgesetze, diese durch Nichtbezähmung der wild wuchernden Natur.

Das seltsame Wesen, welches als drittes Musterbeispiel zur Betrachtung dargeboten werden soll, erinnert lebhaft an ein Wort, welches der schönheitsselige Dichter Hamerling in seinem neuerdings erschienenen „Homunculus" dem Doktor in den Mund legt als Urteil über den eben der Retorte entstiegenen „Homunkel":

„Geistig ist er baß geraten:
Nur — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Was Gemüt und Stimmung anlangt,
Nun, da hapert's!"

Man stelle sich ein körperlich ausnehmend entwickeltes Kind vor, dem die Natur des Verstandes Gabe als fast einziges Angebinde mitgegeben hat. Scharfer Blick, witzblitzendes Wort, rasches Urteil, treues Gedächtnis, boshafte Verschlagenheit, erbarmungsloser Spott und Hohn bezeichnen kurz sein Wesen. Kein warmer Liebesquell schießt aus der Tiefe des Gemüts hervor; kein Strahl des Mitleids durchbricht die Nacht des Herzens. Sein eigenes Ich ist der Altar seiner Opfer; Selbstsucht schürt die Opfer-

flamme. Das Herz ist gegen die Mitgeschöpfe wie ein Stein: kalt und fühllos, tot. So klar sein Denken ist — Eigennutz ist das Ziel; so wissensreich sein Geist — der Selbstsucht dient er nur.

Das Unregelmäßige dieser Kindesnatur liegt in dem Umstand, daß die Vorstellungen von dem Wohl und Wehe des eigenen Ichs sich nicht vergesellschaftet haben mit den auf andere Geschöpfe bezüglichen Parallelvorstellungen; daß, mit kurzen Worten gesagt, die treibenden sittlichen Mächte gänzlich mangeln. Man könnte diesen furchtbaren Zustand die verkörperte Verstandesmäßigkeit nennen, Psychiatrie und Rechtswissenschaft haben dafür die Ausdrücke „Willenskrankheit," „moralischer Irrsinn," „sittlicher Idiotismus," „moral insanity".

Es läßt sich in diesem Falle schwer entscheiden, ob die Natur allein solche Probleme schafft, ob auch Erziehung und Lebensschicksale oder endlich, ob die Erziehung allein die unheilvolle Seelenverfassung verschuldet und zu vollendeter Schroffheit ausgebildet hat. Bei dem vom Verfasser eingehend geprüften Kinde waren Natur und Kultur in nicht genau zu bestimmenden Verhältnissen thätig, die sittlichkeitslose Grundstimmung zu erzeugen. Jedenfalls war diese Rätselnatur mit einem schwachen Untergrunde für echte Gemüts- und Willensbildung ausgestattet, und eine rein verstandesmäßige Erziehungsweise, eine bloß logische Schulung hinderten die Entfaltung des sittlichen Wesens.

Bei der Erwähnung des „moralischen Irrsinns“ wird im Geiste jedes Lesers sofort die Erinnerung an die zwölfjährige Raubmörderin Marie Schneider geweckt worden sein, deren strafrechtliche Verurteilung vor einigen Jahren so viel Aufregung verursacht hat. Mit gut entwickelten Verstandeskräften verband sich dem ungeheuerlichen Kinde gänzliche Stumpfheit der edleren Gemüts- und Willensregungen. Trotz genauer Kenntnis der Sittlichkeitsforderungen fehlte das mahnende und warnende Gewissen. Man könnte das unheilvolle Geschöpf, dessen ganzes Denken und Thun im Egoismus aufging, mit den Parasiten vergleichen und demgemäß einen menschlichen Parasitismus konstatieren. Ist ein Mensch, der kalten Blutes die Eltern schlägt, Tiere quält, der betrügt, raubt und mordet, nur um zu genießen, nicht ein ungefälschtes Schmarotzergebilde? Sind einzelne Bedingungen zu solch verruchtem Verbrechertum angeboren? Oder ist diese Herzensverödung eine Folge falscher und vernachlässigter Erziehung? — „Nur im Abgrund wohnt die Wahrheit,“ und manches Kind gleicht einem Berg von Widersprüchen, der den Zugang zum Abgrund verwehrt, wo die Wahrheit ruht, vom schwarzen Mantel der Nacht umflossen. Wer besitzt Kraft genug, den Felsblock zu wälzen? Wer Keckheit genug, den Mantel zu heben? —

Nicht selten vereinigen sich gewisse Eigentümlichkeiten gleichstrebend in einem gemeinsamen Charakterzuge und

steigern die Stärke desselben bis zu einem über das Gewohnheitsmaß weit hinausgehenden Grade. Die Gesamthaltung der Person mit ihrem unbewußt stürmischen Ringen nach äußerem Ausdrucke empfängt ein dämonisches Gepräge, das man mit dem Namen „Genie“ zu benennen sich gewöhnt hat. Oft bricht sich die geniale Natur schon in frühester Jugend freie Bahn und wird in ihrer Gereckheit und Gehobenheit für die Psychologen zu einer unklaren, verwirrten, zu einer problematischen Gestalt. Häufig lassen die Hauptmerkmale genialer Kinder ebenso die Deutung als Anzeichen verhaltenen Wahnsinns, wie ungewöhnlicher Beanlagung zu. Wer vermöchte auch in manchen Fällen genau zu unterscheiden, wo die Begeisterung endet und der Wahnwitz anfängt? Es hält darum auch für Eltern und Lehrer sehr schwer, bei der rätselhaften Verwicklung mancher Eigennaturen die Grenzen zwischen Genie und Irrsinn festzustellen; denn oft ist Rätselhaftigkeit selbst schon Wahnsinn. Geniale Männer mit ins Phantastische hinausdrängendem, ungezügeltem Seelenzuge, wie die gewaltthätigen Dichter Byron und Grabbe, der herzerschütternde Tragöde Devrient, der zartbesaitete, schwermütige Komponist Chopin, verrieten schon in ihrer Jugend den dämonischen Hang zum Ungewöhnlichen. Andrerseits allerdings kann man auch von „berühmten dummen Jungen“ reden, welche, gleich Alexander von Humboldt, Linné und Hufeland, die Großartigkeit ihrer zukünftigen

Persönlichkeit in entgegengesetzter, vom Dufte der Unwissenheit umwobener Rätselhaftigkeit bethätigten.

Den angeführten Musterbeispielen ließen sich zahlreiche andere, mehr oder weniger verschiedene hinzufügen. Man könnte von der eigentümlichen Wirkung des Schalles, der Farben und Formen auf manche Naturen reden und auf die Tontaubheit, Farbenblindheit und Formenstumpfheit hinweisen; man könnte an die markante Bestimmtheit mancher Temperamente, an die Unfähigkeit mancher Kinder, gewisse Vorstellungen aufzunehmen, erinnern; man könnte darauf hinweisen, daß vielleicht alle die gegenwärtig leider nicht seltenen Kinderselbstmorde auf problematische Veranlagung hindeuten; man könnte die Unfaßbarkeit, die wilde Unbehaglichkeit und den dämonischen Trotz mancher Kindesnaturen durch weitere erfahrungsmäßige Beispiele belegen. Die scharfe Erörterung aller dieser Fragen wird in einer besonderen wissenschaftlichen Abhandlung nächstdem gegeben werden. Schon aus den nur skizzenhaften Ausführungen über das Thema der problematischen Kindesnaturen werden die geehrten Leser die Erkenntnis geschöpft haben:

. . . . . Deficite
Giebt es noch im Lebenshaushalt
Manches jungen Organismus!"

Hamerling.

Für problematische Kindesnaturen läßt sich schwer eine zutreffende Erklärung finden; jedem Versuche einer

solchen haften besondere Mängel an. Wer die Meinung hegt und sich anheischig macht, derartigen Rätseln mit knappen Deutungsformeln vollständig beikommen zu können, täuscht sich entweder selbst, oder hat die Absicht, andere zu täuschen. Nichtsdestoweniger muß der Versuch einer bestimmten Anordnung und Einordnung aus hier nicht näher zu erläuternden Gründen gewagt werden. Zu diesem Zwecke erscheint es geboten, das normal entwickelte Kind als Ausgangspunkt und Maßstab zu benützen; nur durch stete Vergleichung der problematischen Kindesnaturen mit dem Normalkind wird es überhaupt möglich, eine Gruppierung vornehmen zu können. Die vergleichende Beobachtung findet, daß die problematischen Naturen das Normalmaß entweder bedeutend überragen, oder tief unter demselben stehen. Daraus ergiebt sich auf einfache, natürliche Weise die Einteilung derselben in excessive, d. h. weit über das Durchschnittsmaß hinausragende, und defektive, d. h. mit organischen oder seelischen Schwächen und Mängeln behaftete. Nicht selten kommt es vor, daß in einem und demselben Kinde einzelnen überkräftigen Fähigkeiten eine Anzahl ohnmächtiger gegenüberstehen. Diese Naturen, welche Merkmale beider Hauptgruppen enthalten, sind als eine Mischung beider anzusehen.

Verfasser erachtet es für ein unbedingtes Erfordernis, diese Gruppierung auch in dieser für die weitere Volks-

tümlichkeit berechneten Schrift zum Ausdrucke zu bringen, weil ohne nähere Abgrenzung alle Beobachtungs- und Erziehungsversuche, welche an und mit problematischen Kindesnaturen vorgenommen werden, ohne sicheren Ausgangspunkt, mithin ohne feste Grundlage dastehen und einen Sprung ins Dunkle bedeuten.

Die Beobachtung problematischer Kindesnaturen unterscheidet sich im wesentlichen nicht von der scharfsichtigen, treuen Beobachtung der Thatsachen überhaupt. Daß sich aber der Betrachtung, Erkennung und Ergründung der immer verwickelten, oft verworrenen und meist rätseltiefen Sondernaturen zuweilen überhaupt nicht zu überwältigende Schwierigkeiten und unübersteigliche Hindernisse hinsichtlich der genauen Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen in den Weg stellen und die angespannteste Aufmerksamkeit, die unermüdlichste Geduld herausfordern, ist an sich klar. Es unterwinde sich darum nicht jedermann, Beobachter und Erzieher problematischer Kindesnaturen zu sein! Nicht jeder ist befähigt für die richtige Beurteilung gewöhnlicher Durchschnittsmenschen; außerordentlich wenige aber dürften mit den erforderlichen Eigenschaften ausgestattet sein, in die geheimnisreiche Nacht des Werdeganges problematischer Naturen einzudringen und derselben einen Strahl des Lichtes abzuringen. Die eingehende Erörterung über die Frage nach der mustergiltigen Beobachtung auf diesem

Lebensgebiete zwischen Nacht und Tag sei einer besonderen anderweitigen Untersuchung vorbehalten. Verfasser beschränkt sich im Hinblick auf Umfang und Zweck dieser Schrift nur auf mehr angedeutete, als allseitig begründete und ausgeführte Winke und Ratschläge, um Eltern und Lehrern zu dienen.

Wer ist der beste Durchforscher problematischer Naturen? Die Eltern? Niemand erdreiste sich, ihnen den guten Willen abzusprechen; wie aber steht es mit der ausreichenden Kenntnis der körperlichen und geistigen Entwickelungsgesetze, anderer Mängel zu geschweigen? — Der Lehrer? Gewiß besitzt er oft tiefe psychologische Einsicht und scharfe Beobachtungsgabe; wie weit aber reicht sein physiologischer und pathologischer Erfahrungsschatz? — Der Arzt? Sicherlich eignet ihm ein tüchtiges Fachurteil; doch genügen seine Eigenschaften für die Entzifferung geistiger Hieroglyphen? — Der Psychiater? Er erfüllt die meisten Vorbedingungen für die musterhafte Beobachtung problematischer Kindesnaturen; wie weit aber erstreckt sich seine pädagogische Befähigung?

Wunderlich zusammengesetzte Naturen, wie die problematischen, benötigen eine möglichst allseitige Prüfung, und darum darf sich auch keine einzelne Wissenschaft anmaßen wollen, dieselben mit Unfehlbarkeit beobachten und deuten zu können. Pädagogik, Psychologie, Physiologie und Psychiatrie haben ihre Kräfte, ihre Einsichten

zu vereinigen, um problematische Kindesnaturen zu erforschen und zu erziehen, und nur die neu zu begründende „pädagogische Pathologie", zu welcher alle genannten Wissenschaften beizusteuern haben, ist berechtigt, das entscheidende Wort darüber zu sprechen.

Was hat man vorzugsweise zu beobachten?

Die gewissenhafte Erforschung des Werdeganges der problematischen Naturen hat auf alle Lebensbethätigungen Rücksicht zu nehmen, sowohl auf die geistigen, als auch auf die körperlichen. Für unerläßlich gilt es, die Beschaffenheit des Nervensystems zu ergründen und die Beziehungen desselben zu dem, was wir Seele und Geist nennen, aufzuhellen; denn in der Art des Gegeneinanderwirkens von Körper und Geist finden alle problematischen Naturen ihre Erklärung. Man achte namentlich auf den Glanz und die Stellung der Augen, würdige die Kopfbildung, wie auch etwa vorhandene Körperfehler besonderer Prüfung und lasse sich keine der ungewöhnlichen Eigenschaften des Seelenlebens, soweit sie in Sprache und Gebärde nach Ausdruck ringen, entschlüpfen. Da jeder Organismus in sich selbst das Gesetz seiner Entwickelung trägt und die Aufeinanderfolge der Entwickelungsstufen mithin eine eigengeartete ist, so sei es vornehmlichste Aufgabe der Beobachtung, aus den Lebensäußerungen heraus das individuelle „eherne" Gesetz, nach welchem proble-

matische Naturen „ihres Daseins Kreise vollenden", zu erforschen.

Über das Wie der Beobachtung muß als oberster Leitsatz, weil erstes Erfordernis, nachdrücklich hervorgehoben werden: Tritt vorurteilslos, unbefangen, ohne jegliche Voreingenommenheit an die Kindesnaturen heran! Man bilde sich doch nicht ein, die Natur nach künstlich ausgedachten Schablonen und altväterischen Praktiken in irgend eine beliebige Form einzwängen zu können. Nur dem ungefälschten und darum ungetrübten und ehrlichen Forscherauge wohnt die Kraft bei, ihre Geheimnisse zu erschließen, das getrübte und interessierte aber führt von Täuschung zu Täuschung, von Wirrsal zu Wirrsal und fabelt schließlich ein schales Phantasiegebilde als vermeintlich richtige Lösung vor. Darum wirf deinen angelernten Wissensballast von dir, und dann tritt ein in das Heiligtum der Natur, dann blicke mit reinem Auge in die dunkle Rätseltiefe! Fast niemals aber lichten sich diese Dunkel beim ersten Anblick; nur vor wiederholtem, oft tausendfach erneutem Schauen weicht allmählich der Schleier der Nacht. Vergiß auch zu keiner Zeit, jede neue Erscheinung, jedes neue Ergebnis mit den bereits gewonnenen Erfahrungen zu vergleichen, um dich vor Irrtum möglichst zu bewahren! Bedenke immer, daß die Entwickelung problematischer Naturen zumeist sprungweise vor sich geht und in wunderbarem Zick-

zack sich auf- und abwärts bewegt! Wiege endlich dich nimmer in dem Wahne, als habest du den Born dieser oder jener Rätselnatur bereits erschöpft; denn es ist das Furchtbare in der Beobachtung problematischer Wesen, daß man nur mit Wahrscheinlichkeiten rechnen kann. Diese erschütternde Wahrheit tritt uns hier in ihrer vollen, niederschmetternden Bedeutung entgegen. Was man mit Sicherheit zu erreichen geglaubt, entschlüpft plötzlich, und oft schafft ein Zufall in einem Augenblicke die ersehnte Frucht langer Prüfung und bittrer Arbeit herbei. Häufig kehrt das Übel, welches man ausgerottet zu haben vermeinte, mit verdoppelter Stärke zurück. Kaum erglüht man vor archimedischer Selbstbefriedigung, endlich den Kern enthüllt zu haben, als sich mit einem Male durch das Auftauchen neuer Erscheinungen das Gesamtbild ändert und dem „Heureka!" rufenden Beobachter die leere Schale zurückläßt.

Was die scharfsichtige, treue Beobachtung an zutreffenden Erfahrungen aufgespeichert, das wird zum Ausgangs- und Angelpunkt für alle erziehlichen Maßnahmen, seien sie körperlicher oder geistiger Art.

Ist es überhaupt möglich, problematische Naturen zu erziehen? wird hierbei mancher zweifelnd fragen, und der Einwurf ist nur zu sehr berechtigt. Wie könnte man wähnen, dämonische Allgewalt zu zähmen? Und doch ist die Möglichkeit fruchtbringender Erziehung nicht ausgeschlossen! Denn alltägliche Erfahrung nicht minder

als die wissenschaftliche Naturforschung beweisen zur Genüge, daß eine Änderung der Grundstimmung, also eine Umstimmung des ganzen kindlichen Organismus sehr gut möglich ist, wenn auch nicht im Sinne einer vollständigen Ummodelung. Die Erziehung problematischer Kindesnaturen darf aus diesem Grunde nur eine vorzugsweise individuelle sein; ob und inwieweit dieselbe in Gemeinsamkeit mit anderen Kindern zu geschehen hat, muß der besonderen Beratung von Eltern, Lehrer und Arzt vorbehalten bleiben, welche die obwaltenden Verhältnisse am besten in Erwägung ziehen können.

Mit gewichtigstem Nachdrucke aber sei darauf hingewiesen, daß die vorzunehmende Umstimmung nur vorsichtig und allmählich versucht werden darf. Mit problematischen Naturen sollte man nicht so sehr in strenger Folgerichtigkeit, als vielmehr angemessen verfahren. Plötzliche und unvermittelte Schroffheit verschlimmert unerbittlich die an sich schon ungünstige Sachlage noch mehr und ist geeignet, ein menschliches Wesen, welches noch dem Reiche des Lichtes gewonnen werden könnte, unrettbar in die Nacht des Wahnsinns zu stürzen. Selbst die wahre Thatsache, daß schlimme Leiden zuweilen durch plötzliche absichtliche oder unabsichtliche Gewaltsamkeit geheilt worden sind, beweist nichts gegen unsere Forderung. Wer kann den Erfolg solchen Verfahrens auch nur mit einigermaßen zutreffender Sicherheit verbürgen? Ist der

Zufall etwa der beste Erziehungsmeister? Gewaltthätigkeit, auch die stachlichte Form der Prügel mit eingeschlossen, ist nie und nimmer das rechte Gegengift gegen unglückliche Organisation. Oder stehen wir noch auf dem Standpunkte des Christian Franz Paullini, welcher vor 200 Jahren mit ernsthaftem Gelehrtengesichte die wie folgt betitelte Schrift in die Öffentlichkeit werfen konnte: „Flagellum salutis", das ist: „curiose Erzählung, wie mit Schlägen allerhand schwere, langweilige und fast unheilbare Krankheiten curiert werden"? Solche Ratschläge können im Ernste nur jene „tiefdenkenden" Verziehräte verteidigen, welche die Prügel nur als eine eigentümliche Art der vielgerühmten Massage betrachten. —

Die besonnene Erziehung verabscheut alles Tyrannisieren, und das mit größerem Rechte bei problematischen Naturen. Sie schont die geistigen und körperlichen Kräfte; sie belauscht die Fähigkeiten und Neigungen namentlich in ihrer ungehinderten, freien Entfaltung beim Spiele; sie vermeidet auch jede Gelegenheit, welche in den Zöglingen die Vermutung zeitigen könnte, daß man sie beobachtet, daß man sich ihretwegen härmt. Die aufkeimende und schließlich mächtig hervorbrechende Scheu vor der Absichtlichkeit verbirgt sonst jedes Merkmal zur Erforschung der Grundeigenschaften. Ja, das Sichbeobachtetfühlen befördert das Entstehen einer geradezu dämonischen Selbstbeherrschung, alles zu verheimlichen, was auffällig erscheinen, alles zu

fälſchen, was bereits erkannt worden ſein könnte. Alſo mit Scharfblick ausſchauen, ohne das forſchende Auge dem Beobachteten zu zeigen!

Zerbrich nicht mit frevler Gewalt die Formen der Natur, ſtürme nicht zerſtörend in die nach eigenen Geſetzen ſich entwickelnde problematiſche Kindesnatur hinein! Das ſei und bleibe immer der mahnende und warnende, der leitende Gedanke bei der Erziehung kindlicher Sonderlinge.

Nur auf dieſem naturgemäßen Wege beſtrebe man ſich mit ruhiger Sicherheit in das innere Weſen einzugreifen und dasſelbe, ſo weit es möglich iſt, zum Gleichgewicht der Kräfte herabzuſtimmen oder zur Normallage emporzuheben. Jenes gilt für exceſſive, dieſes für defektive, beides aber in gerechter Abwägung bei den oben gezeichneten gemiſchten Naturen.

Die Natur, Mörderin und Heilſpenderin zugleich, weiſt gebieteriſch darauf hin, ſowohl geiſtige, als auch körperliche Mittel in Anwendung zu bringen, um problematiſchen Weſen zu helfen, und was ſie befiehlt, ſei unwiderruflich Befehl! Die Benutzung körperlicher Erziehungshilfen ſetzt ſorgfältige Beratung der Eltern mit dem Arzte, vornehmlich dem Nervenarzte, voraus; der Gebrauch geiſtiger erfordert allſeitige Prüfung der ſeeliſchen Eigentümlichkeiten ſeitens der Eltern, des Lehrers und des Pſychiaters. Bei der einen Sondernatur wiegt mehr das körperliche Moment

vor, bei der andern ist mehr das geistige zu betonen, und zwar gestalten sich die erziehlichen Maßnahmen anders, je nachdem man excessive oder defektive oder aus beiden gemischte Charaktere zu behandeln hat.

Excessivnaturen werden gewöhnlich von mächtiger einseitiger Leidenschaft durchstürmt. Wenn nun auch der Ausspruch Goethes: „Große Leidenschaften sind Krankheiten ohne Hoffnung. Was sie heilen könnte, macht sie erst recht gefährlich" unleugbar eine wichtige Wahrheit enthält und zu vorsichtiger Gewissenhaftigkeit gemahnt, so ist es doch sicher, daß ein sorgfältiges naturgemäßes Erziehungs- und Heilverfahren, allerdings außerordentlich langsam, eine günstige Rückbildung bewirkt, welche allmählich in der Kindesnatur die maßlosen Gegensätze einigermaßen zu versöhnen und derselben die innere Ruhe des seelischen Gleichgewichts zu verleihen vermag. Da gilt es denn vor allen Dingen, das Übel beim Geiste zu fassen, Vertrauen zu gewinnen, die Energie zu erwecken und die Selbstthätigkeit zu benutzen, um erfolgreich zu erziehen; denn niemals wird ein Erziehungswerk gelingen, wenn es nicht den Willen, die ewige Triebkraft aller Entwickelung, zu beflügeln versteht. Und da erfahrungsgemäß der unerschütterliche Vorsatz, der feste Wille auch die körperliche Grundstimmung vorteilhaft beeinflussen und ändern kann, so ist und bleibt oberster Grundsatz aller auch auf problematische Naturen bezüglichen Erziehungsmaßregeln: Erwecke die von der inneren

Triebkraft geschwellte Thatkraft, um erziehen zu können!

Während es möglich ist, excessiven Naturen die herbe Einseitigkeit zu benehmen und ziemlich vielseitige Lebensbethätigungen in ihnen hervorzurufen, so ist leider von vornherein zu erklären, daß in defektiven Naturen nun und nimmer das Gleichmaß der Kräfte vollständig hergestellt werden kann. Die Erziehung ist wohl imstande, das Einzelwesen zu beeinflussen und in seine Entwickelung richtunggebend einzugreifen, auf keinen Fall aber einen völligen Umsturz der natürlichen Grundlage oder auch nur die Ausgleichung eines einzelnen Defekts zu erzwingen. Aus diesem Grunde bleibt in jeder defektiven Natur immer eine größere oder geringere Einseitigkeit bestehen. Nur dann, wenn der Mangel auf einem heilbaren Schwächezustand beruht, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, durch vorsichtige Steigerung der Lebenskraft derartige Sondernaturen bis zu einem gewissen Grade aus der Stumpfheit und Düsternis herauszuheben und mit größerer Thatkraft und Lebendigkeit zu begaben.

Daß bei der Bildung jener unglückseligen Geschöpfe, welche vom schnöden Schicksal mit excessiven und defektiven Zuständen zugleich bedacht worden sind, die Schwierigkeiten sich verdoppeln, ist jedermann an sich schon begreiflich. Gilt es doch, hier die aufwärtsdrängenden Leidenschaften zu dämpfen, dort zur Erschlaffung verurteilte Fähigkeiten

zu ſteigern, auf beiden Seiten die Wirkungen der angewandten Mittel bedachtſam gegen einander abzuwägen und treu zu wachen, daß nirgendwo Schaden geſchehe. Wehe dem Kinde, wenn die fortwährende Rückſichtnahme auf ſein perſönliches Kräftemaß nicht geübt wird! Wehe dem Kinde, wenn irgend ein pädagogiſcher Alexander, der durchaus ſeine göttliche Abſtammung durch eine Kraftthat beweiſen will, den gordiſchen Knoten, in welchem und mit welchem problematiſche Eigennaturen leben und weben, mit barſcher Gewalt zerhaut! Öde Stumpfheit, wüſter Wahnſinn oder der Mörder Tod lauern gierig hinter der Roheit und harren hohläugig, um das Kind in ihre unheimlichen Schatten einzuhüllen! Darum Geduld, Vorſicht, Selbſtbeherrſchung — problematiſche Kindesnaturen ſind zerbrechlich und werden leicht zertrümmert. Seid deſſen eingedenk, Eltern, Lehrer, Ärzte! —

Inhalt.

Erster Teil.

Seite

Problematische Kindesnaturen . . . . . 7—54

1. Der Trübsinnige 7
2. Engel oder Teufel? 11
3. Der Sterngucker 14
4. Gedankenflucht 17
5. Unheimliche Apathie 20
6. Die Menschenhasserin 23
7. Der Zweifler und Forscher 26
8. Der Ehrsüchtige 30
9. Die Krittelsüchtige 32
10. Die Excentrische 35
11. Der blöde Hanswurst 38
12. Die schalkhafte Naive 42
13. Die Gedächtnisschwache 46
14. Lerne wollen! 49
15. Die Blasierte 52

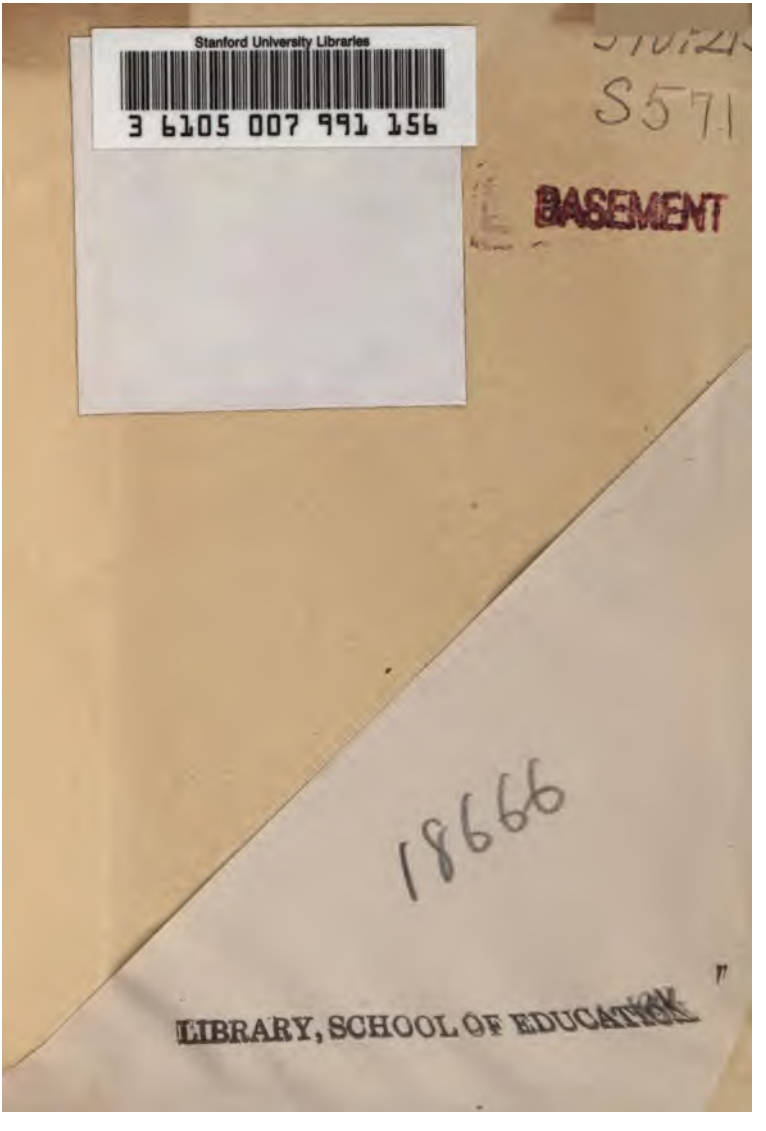
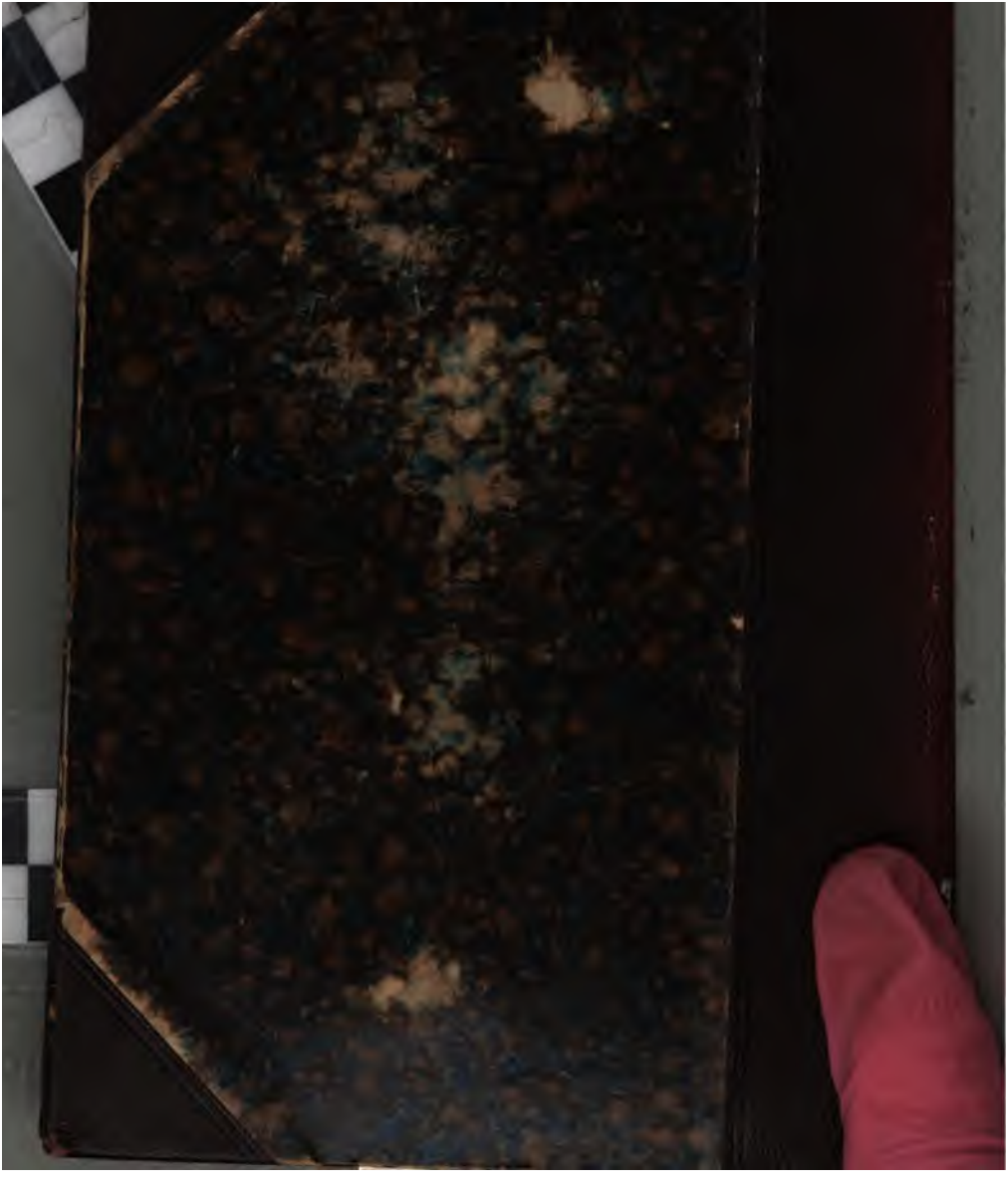
Zweiter Teil.

Winke und Ratschläge . . . . . 55—79

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

10M—9-39


Stanford University Libraries
3 6105 007 991 156
S571
BASEMENT
18666
LIBRARY, SCHOOL OF EDUCATION